

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 9

MÜNCHEN

November 2003



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540
Postbank München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 7008 05 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82-7360-4

1-4Uoo F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

internet: <http://www.einsicht.de>

Noch einmal Kircheneinrichtung:

Wer sucht Einrichtungsgegenstände für eine Kapelle (Altar, Bänke, Bilder, Maßgewänder, Kerzenleuchter etc.)? Bitte wenden Sie sich an die Redaktion!

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank**, München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München**, Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05** - BIC: **PBNKDEFF**

* * *

INHALTSANGABE:

	Seite:
"Die Menschen vergaßen Gott, daher kommt alles" (Alexander Solchenizyn).....	297
Psalm zum Ende (Gloria Riestra De Wolff/A. Leutenbauer).....	301
Vor dreißig Jahren starb S.E. Bischof Blasius Kurz (Eberhard Heller).....	302
Aus einem Brief des hl. Pius X.....	302
Über den Mißbrauch von Schuld und Sühne (Eberhard Heller).....	304
"Das Rückgrat brechen" (M. Schartz im Interview mit Heinz Nawratil).....	305
Kino: Zum Konflikt um Gibsons "The Passion"/ "Luther" von E. Till (Werner Olles).....	309
Über die Zehn Gebote (Pius XII.).....	313
Nachrichten.....	318
Vor 750 Jahren starb die hl. Klara von Assisi - das Testament (E. Heller).....	319
Worte der Ermahnung (hl. Franziskus).....	322
Alles, was Christus betrifft... Ernest Hello (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).....	323
"Die alte römische Liturgie... (Martin Mosebach).....	326
Auf den Höhen des Geistes- Jesus-Gebet (Bolsakov/Tittel).....	327
Die Seele des Gebetes (Petrus Chrysologus).....	328
Nachrichten.....	329
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	330

* * * * *

Titelbild: Vor einem Kreuz auf der Hohen Lüß/Oberbayern; Photo: Eberhard Heller
S. 303: Taufbrunnen in der Pfarrkirche von Oberammergau; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 27.10.2003

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Roggen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam. Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: heller_eberhard@t-online.de

Vor zwanzig Jahren:

Alexander Solschenizyns Vision und Botschaft:

"Die Menschen vergaßen Gott, daher kommt alles" - Über die Ursachen des Hasses und der drohenden Apokalypse -

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, noch als Kind, hörte ich, wie ältere Leute die ungeheuren Erschütterungen, von denen Rußland damals heimgesucht wurde, so erklärten: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und heute, nachdem ich fast ein halbes Jahrhundert lang an der Geschichte unserer Revolution gearbeitet, Hunderte von Büchern gelesen, die Berichte Hunderter von Augenzeugen gesammelt und selbst acht dicke Bände zur Bewältigung dieses Erdrutsches geschrieben habe - heute könnte ich auf die Bitte, so kurz wie möglich den Hauptgrund für diese verheerende Revolution zu nennen, die an die 60 Millionen unserer Menschen verschlungen hat, heute könnte auch ich mich nicht genauer ausdrücken, als durch die Wiederholung: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und ich möchte noch weiter gehen. Die Ereignisse der russischen Revolution können erst jetzt, gegen Ende des Jahrhunderts, vor dem Hintergrund dessen verstanden werden, was inzwischen in der übrigen Welt geschehen ist. Dabei wird ein weltweiter Prozeß deutlich. Wenn man mich nun auffordern würde, auch das wesentlichste Charakteristikum des gesamten 20. Jahrhunderts kurz zu benennen, dann finde ich dafür wiederum nichts Genaueres und Gewichtigeres als: "Die Menschen haben Gottvergessen."

Fehler des menschlichen Bewußtseins, dem das Gefühl für die Erhabenheit des Göttlichen abhanden gekommen war, bedingten die schwersten Verbrechen unseres Jahrhunderts. Das erste von diesen war der 1. Weltkrieg, auf den sich viel Heutiges zurückführen läßt. Dieser schon fast vergessene Krieg, in dem sich das reiche, kraftvoll blühende Europa wie von Sinnen selbst zerfleischte und sich dabei vielleicht mehr Schaden zufügte als sonst in einem ganzen Jahrhundert (und das vielleicht für alle Zukunft) -, dieser Krieg kann nur als allgemeine Umnachtung des Verstandes der Regierenden gedeutet werden, eine Folge des verlorengegangenen Wissens um die über uns waltende höhere Kraft. Nur aus einer solchen gottlosen Erbitterung heraus konnten sich die dem Anschein nach christlichen Staaten auch entschließen, Giftgase anzuwenden - etwas, was schon deutlich jenseits der menschlichen Grenzen liegt

Der giftige Windstoß des Säkularismus in Rußland

Ein ähnlicher, auf der Verleugnung unseres göttlichen Ursprungs beruhender Bewußtseinsmangel führte dazu, daß wir nach dem 2. Weltkrieg der satanischen Verführung des "Atomschirmes" erlagen. Damals hieß es: Wir lehnen alle Verantwortung ab und entlassen die Jugend aus jeder Pflicht und Schuldigkeit, wir unternehmen keine Anstrengungen, um uns selbst und schon gar nicht andere zu verteidigen, wir verschließen unsere Ohren dem Stöhnen aus dem Osten und leben statt dessen auf der Jagd nach dem Glück; und sollten sich auch über uns Gefahren zusammenbrauen, dann wird uns die Atombombe schon schützen - und wenn nicht dann mag die ganze Welt verbrennen und zum Teufel gehen! Der beweinenenswerte, hilflose Zustand, in den der Westen heute hineingetaumelt ist, kann weitgehend auf den schicksalhaften Trugschluß zurückgeführt werden, daß der Schutzwall der Welt nicht die Festung der Herzen, nicht die Standhaftigkeit der Menschen ist, sondern allein die Atombombe.

Nur durch den Verlust der Beziehung zu Gott war es auch möglich, daß sich der Westen nach dem 1. Weltkrieg ruhig mit dem jahrelangen Untergang Rußlands abfinden konnte, das von einer menschenfresserischen Bande zerfleischt wurde - ebenso wie nach dem 2. Weltkrieg mit dem Untergang Osteuropas. Damit begann doch der für das Jahrhundert schicksalhafte Prozeß des Untergangs unserer Welt. Der Westen aber durchschaute das nicht, ja, er trug sogar seinen Teil dazu bei. Nur ein einziges Mal im ganzen Jahrhundert raffte der Westen seine Kräfte zusammen - zum Kampf gegen Hitler. Die Früchte dieses Kampfes sind jedoch längst dahin. Gegen Menschenfresser wurde in diesem gottlosen Jahrhundert ein Betäubungsmittel gefunden: Mit Menschenfressern müsse man - Handel treiben. Das ist das heutige Hügelchen unserer Weisheit.

Heute hat die Welt eine Grenze erreicht, die, hielte man sie den Menschen der vergangenen Jahrhunderte vor Augen, ein einhelliges Stöhnen zur Folge hätte: "Das ist die Apokalypse!" Wir jedoch haben uns an sie gewöhnt, haben uns sogar wohnlich darin eingerichtet.

Dostojewskij hat gewarnt: "Es können große Ereignisse eintreten und die Kräfte unserer Intelligenz überrumpeln." So geschah es auch, und er sagte voraus: "Die Welt wird sich erst nach der Heimsuchung durch den bösen Geist retten." Aber wird sie sich retten? Die Antwort steht noch aus, es wird von unserem Gewissen abhängen, vom Grad unserer Erleuchtung, von unseren eigenen und von unseren vereinten Anstrengungen in der katastrophalen Situation. Aber es ist schon so weit, daß sich der böse Geist wie ein Wirbelsturm über allen fünf Kontinenten austobt.

Wir sind Zeugen, sei es einer erzwungenen Zerstörung, sei es einer freiwilligen Selbstzerstörung der Welt. Das ganze 20. Jahrhundert wird in den Mahlstrom des Atheismus und der Selbstvernichtung hineingerissen. Und dieser Sturz der Welt ins Bodenlose trägt zweifellos globale Züge, ist unabhängig vom staatlichen, politischen System, vom ökonomischen und kulturellen Niveau, von nationaler Eigenart. Das heutige Europa, das dem Rußland von 1913 so wenig zu ähneln scheint, steht vor dem gleichen Sturz, auch wenn es auf anderen Wegen dahin gekommen ist. Die verschiedenen Teile der Welt haben verschiedene Wege eingeschlagen, doch heute nähern sie sich alle der Schwelle des gemeinsamen Untergangs.

Irgendwann gab es auch in der Geschichte Rußlands Jahrhunderte, in denen die Menschen ihr Ideal nicht in Ruhm, Reichtum und materiellem Erfolgsstreben sahen, sondern vielmehr im geheiligten Lebenswandel. Damals war Rußland randvoll von Orthodoxie, der Hüterin des rechten Glaubens der Urkirche der ersten Jahrhunderte. Diese alte Rechtgläubigkeit hatte das Volk sogar unter dem Joch der Fremdherrschaft zwei bis drei Jahrhunderte schützen und gleichzeitig die unseligen Schwertschläge der Ordensritter aus dem Westen abwehren können. In jenen Jahrhunderten fand der orthodoxe Glaube bei uns Eingang in das Denken und den Charakter der Menschen, in ihren Lebensrhythmus und in das Gefüge der Familie, in den Alltag, in den Kalender der Arbeits- und Feiertage, in den Tagesablauf von Woche und Jahr. Der Glaube war die einende und festigende Kraft der Nation.

Doch im 17. Jahrhundert wurde unsere orthodoxe Kirche durch eine unheilvolle innere Spaltung zerrissen. Im 18. Jahrhundert erschüttern die gewaltsamen Reformen Peters Rußland; dabei werden die Religiosität und das nationale Eigenleben zugunsten von Wirtschaft, Staat und Krieg unterdrückt. Zusammen mit der einseitigen Aufklärung unter der Herrschaft Peters drang auch ein giftig-dünner Windstoß von Säkularismus bei uns ein, der dann im 19. Jahrhundert die gebildeten Schichten durchsetzte und damit dem Marxismus eine breite Bresche schlug. Im vorrevolutionären Rußland schließlich hatte sich der Glaube in den Kreisen der Gebildeten ganz verflüchtigt, und auch unter den Ungebildeten hatte er Schaden genommen.

Der gleiche Dostojewskij folgerte bei der Beurteilung der französischen Revolution, die vom Haß auf die Kirche brodelte: "Eine Revolution muß unweigerlich mit dem Atheismus beginnen." Und das stimmt. Doch eine derart organisierte, militarisierte und konstant bösartige Gottlosigkeit, wie sie im Marxismus auftritt, hat die Welt bislang noch nie erlebt. Im philosophischen System und im psychologischen Kern von Marx und Lenin ist der Haß auf Gott die Haupttriebfeder und rangiert vor allen politischen und wirtschaftlichen Forderungen.

Für die kommunistischen Politiker ist der militante Atheismus kein Detail, keine Randerscheinung, kein Nebenprodukt, sondern ihre wichtigste Antriebskraft. Zur Verwirklichung ihrer diabolischen Ziele brauchen sie eine religionslose Bevölkerung ohne Nationalbewußtsein, müssen sie den Glauben an die Nation vernichten. Und das eine wie das andere verkünden und praktizieren die Kommunisten überall ganz offen. Wie sehr die atheistische Welt darauf angewiesen ist, die Religion zu zerstören, wie sehr diese ihr ein Stachel im Fleisch ist, zeigt sich auch am ganzen Spinnewebe um das jüngste Attentat auf den Papst.¹⁾

Die zwanziger Jahre in der UdSSR waren ein einziges langes Martyrium sämtlicher orthodoxen Priester: Zwei erschossene Metropoliten, darunter der in einer Volksabstimmung gewählte Metropolitan von Petrograd, Benjamin; Patriarch Tichon selbst, der durch die Mühlen der Tscheka-GPU getrieben wurde und anschließend unter mysteriösen Umständen starb; dazu Dutzende von Erzbischöfen und Bischöfen, Zehntausende von Priestern, Mönchen und Nonnen. Sie alle sollten unter dem Druck der Tschekisten Gottes Wort verleugnen, wurden gefoltert, in Kellern erschossen, in Lager gesperrt oder in die menschenleere Tundra im äußersten Norden verbannt; alte Leute wurden

1) Das Attentat auf Johannes Paul II. wurde primär aus politischen Überlegungen heraus im Auftrag des Moskauer KGB (Antropow damals) verübt - wegen der immens politischen Rolle, die Wojtyla in der polnischen Entwicklung spielte und noch immer spielt (man vgl. seine jüngste Reise in sein Heimatland).

hungrig und obdachlos dem Elend preisgegeben. Alle diese christlichen Märtyrer gingen standhaft für ihren Glauben in den Tod, und nur einige wenige zuckten zurück und schworen ab.

Gleichzeitig wurde vielen Millionen Gemeindegliedern der Weg zur Kirche versperrt. Man verbot ihnen, ihre Kinder im Glauben zu erziehen, und schleppte sie von ihren Kindern fort ins Gefängnis; diese aber wurden mit Hilfe von Drohungen und Lügen dem Glauben entrissen. Man kann sagen, daß auch die sinnlose Zerstörung der russischen Landwirtschaft in den 30er Jahren, die sogenannte Ent-Kulakisierung und Kollektivierung, bei der 15 Millionen Bauern umkamen und die bar jedes ökonomischen Sinnes war, auf grausame Weise dem Hauptziel diente, nämlich die nationale Lebensart zu vernichten und die Religion im Dorf auszurotten.

Nicht im System, im Herzen der Menschen liegt das Böse

Die gleiche Absicht, die Seelen zu verderben, waltete auch im tierischen Archipel GULAG, wo den Menschen beigebracht wurde, auf Kosten des Todes anderer zu überleben. Und auch zu dem jetzt in der Sowjetunion ersonnenen letzten Mord an der russischen Natur konnten sich nur verrückte Gottlose entschließen: den russischen Norden aufzuheizen, den Lauf der nördlichen Ströme nach Süden umzudrehen, die Lebensgesetze des Eismeer zu verletzen und das Wasser in den Süden zu treiben; in den Süden, der schon früher durch vorangegangene, ebenso unsinnige "große Bauten des Kommunismus" zugrunde gerichtet worden war.

Lediglich für eine kurze Zeit, als es notwendig erschien, alle Kräfte gegen Hitler zu mobilisieren, erlaubte sich Stalin ein zynisches Spiel mit der Kirche und auf dieses betrügerische Spiel, das später mit Breschnewschen Versatzkulisen und publikumswirksamer Reklame fortgeführt wurde, ging man leider auch im Westen ein und nahm es für bare Münze. Doch wie sehr der Haß auf die Religion im Kommunismus tatsächlich verwurzelt ist, kann man am Beispiel seines liberalsten Führers, am Beispiel Chruschtschows, erkennen. Obwohl dieser sich zu einigen tatsächlich befreienden Schritten bereit fand, fachte er gleichzeitig mit diesen Reformen von neuem das rasende Feuer der Vernichtung der Religion an.

Was die Kommunisten jedoch nicht erwartet haben: In diesem Lande, in dem die Kirchen niedergewalzt sind, wo der Atheismus schon fast 70 Jahre lang triumphiert und hemmungslos entfesselt wütet, wo die Hierarchie bis zum äußersten erniedrigt und ihres Willens beraubt ist, wo die sichtbaren Reste der Kirche lediglich aus Gründen der Propaganda für die westliche Welt geduldet werden, wo man auch heute nicht nur des Glaubens wegen in ein Lager gesperrt wird, sondern auch im Lager selbst diejenigen in den Karzer geworfen werden, die sich zum Ostergebet zusammenfinden - in diesem Lande ist die christliche Tradition lebendig geblieben! Ja, Millionen sind bei uns durch die von der Staatsmacht verordnete Gottlosigkeit innerlich verödet und verdorben, doch ebenso sind auch Millionen von Gläubigen erhalten geblieben; sie sind lediglich nach außen hin heute noch gezwungen zu schweigen, doch wie das bei Verfolgung und Leiden oft zu sein pflegt, hat die Gottesgewißheit in meiner Heimat nun eine besondere Tiefe erreicht.

Und hier sehen wir ein Morgenrot der Hoffnung: wie bedrohlich bestückt mit Panzern und Raketen der Kommunismus auch sein mag, und wie erfolgreich er den Planeten auch erobert haben mag - er ist dazu verurteilt, das Christentum nie besiegen zu können.

Der Westen hat die kommunistische Invasion doch nicht erlebt, es herrscht Religionsfreiheit. Doch sein historischer Werdegang hat auch ihn zur Verkümmern seines religiösen Bewußtseins gebracht. Auch hier gab es zerfleischende Schismen und blutige Religionskriege und Feindschaften. Und natürlich wurde der Westen schon seit dem späten Mittelalter von einer Welle der Säkularisierung überschwemmt, und diese Bedrohung des Glaubens, nicht durch einen von außen gelegten Brand, sondern durch inneren Wurmfraß, ist fast noch gefährlicher.

Durch jahrzehntelange Aushöhlung ging im Westen der Begriff eines höheren Lebenssinnes verloren; übrig blieb nur die Jagd nach "Glück", und dies wurde sogar ausdrücklich in den Verfassungen verankert. Nicht erst in unserem Jahrhundert werden die Begriffe Gut und Böse ins Lächerliche gezogen; mit Erfolg merzte man sie aus dem allgemeinen Sprachgebrauch aus und ersetzte sie durch politische oder klassenkämpferische Thesen von kurzer Lebensdauer. Es gilt als peinlich, diese uralten Begriffe überhaupt noch zu benutzen, als peinlich auch nur zu erwähnen, daß das Böse viel mehr im Herzen eines jeden Menschen und weniger im politischen System liegt. Nicht peinlich ist es aber, dem integralen Bösen tagtäglich nachzugeben.

Nach diesem erdrutschähnlichen Zurückweichen im Laufe einer einzigen Generation gleitet der Westen nun unwiderruflich in den Abgrund. Die westlichen Gesellschaften verlieren immer mehr ihren religiösen Gehalt und überlassen ihre Jugend sorglos dem Atheismus. Welcher Beweis für die

Gottlosigkeit bedarf es denn noch, wenn sogar in den Vereinigten Staaten, die doch im Rufe eines der allerreligiösesten Länder der Welt stehen, kürzlich ein Jesus Christus verhöhnender Film gezeigt werden durfte? Oder wenn eine in der amerikanischen Hauptstadt erscheinende Zeitung schamlos eine Karikatur der Gottesmutter veröffentlichen kann? Wenn das Recht schon öffentlich mißachtet wird, warum sollen sich die Menschen dann die innerliche Würdelosigkeit versagen?

Warum sollte man es sich dann versagen, den Haß anzuheizen - den Rassenhaß, den Klassenhaß, den überspannten ideologischen Haß? Dieser Haß zerfrißt heute viele Seelen. Viele Lehrer erziehen doch die Jugend zum Haß auf ihre Gesellschaftsordnung. Bei der Geißelung derselben wird aber übersehen, daß die Laster des Kapitalismus angeborene Laster der menschlichen Natur sind, den Menschen grenzenlos freigegeben zusammen mit den übrigen Menschenrechten. Beim Kommunismus aber (und dieser sitzt allen maßvolleren, wenig widerstandsfähigen Formen des Sozialismus heiß im Nacken), beim Kommunismus sind die gleichen Laster unkontrolliert bei allen verbreitet, die auch nur ein bißchen Macht haben; alle übrigen, nicht an der Macht Beteiligten aber haben tatsächlich "Gleichheit" erreicht, die Gleichheit bettelarmer Sklaven.

Der so entfachte Haß bestimmt heute die Atmosphäre in der freien Welt; und je umfassender die persönlichen Freiheiten sind, je größer die in der Gesellschaft erreichte soziale Sicherheit, ja sogar der Komfort ist, um so heftiger ist paradoxerweise auch dieser blinde Haß. Damit liefert der heutige, zivilisatorisch entwickelte Westen den Beweis dafür, daß die Rettung des Menschen nicht im materiellen Überfluß und nicht im erfolgreichen Geschäftemachen liegt.

Dieser so entfachte Haß breitet sich auf alles Lebendige aus, auf das Leben selbst, auf die Welt, auf ihre Farben, Töne und Formen, auf den menschlichen Körper und an diesem widerwärtigen Haß geht auch die herzlos-verbitterte Kunst des 20. Jahrhunderts zugrunde, denn ohne Liebe ist die Kunst unfruchtbar. Im Osten verfiel sie, weil man sie niederwarf und zertrat, im Westen stürzte sie freiwillig als Folge präventiver, konstruierter Bemühungen, bei denen der Mensch versucht, anstatt den Willen Gottes zu erkennen sich selbst an Gottes Stelle zu setzen.

Im übrigen stünde es der christlichen, der ehemals christlichen Welt gut an, beispielsweise auch den Fernen Osten nicht aus den Augen zu verlieren. Vor kurzem hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie sich in Japan und im freien China - bei scheinbar geringer Deutlichkeit der Konturen ihrer religiösen Vorstellungen, jedoch bei ebenso unbehinderter "Freiheit der Wahl" wie im Westen - sowohl die Gesellschaft wie auch die Jugend mehr Moral bewahrt haben als im Westen und daß sie von der Leere des säkularen Geistes weniger berührt sind als wir.

Was soll man von der Aufspaltung der Menschheit in so viele Religionen halten, wenn schon das Christentum in sich zerrissen ist? Während der letzten Jahre wurden zwar von den größten christlichen Kirchen Schritte der Versöhnung unternommen, doch das geschieht zu langsam, die Welt stirbt hundertmal schneller. Man erwartet zudem ja auch nicht eine Vereinigung der Kirchen, keinen Wechsel der Dogmen, sondern lediglich ein einträchtiges Zusammenstehen gegen den Atheismus - und dafür werden diese Schritte zu langsam unternommen.²⁾

Es gibt auch eine organisierte Bewegung für den Zusammenschluß der Kirchen, allerdings eine recht sonderbare, denn dieser Weltkirchenrat ist mindestens ebensowohl mit den Erfolgen der revolutionären Bewegungen in der Dritten Welt beschäftigt; dabei ist er blind und taub in bezug auf die Verfolgung der Religion dort, wo sie am konsequentesten betrieben wird - in der UdSSR. Das zu übersehen ist völlig unmöglich, und das bedeutet dann doch wohl, daß man es aus politischen Gründen vorzieht, nichts zu sehen und sich nicht einzumischen? Doch was bleibt dann vom Christentum übrig?

Heute sieht es so aus, als zöge sich bei allem raffinierten politischen Hin- und Herlavieren die Schlinge um den Hals der Menschheit mit jedem Jahrzehnt immer enger und hoffnungsloser zusammen; es scheint für niemanden nirgendwohin einen Ausweg zu geben - keinen atomaren, keinen politischen, keinen ökonomischen, keinen ökologischen. Ja, es sieht ganz danach aus.

Vor dem Hintergrund der Berge und Gebirgsrücken derart weltbedeutender Ereignisse scheint es nun geradezu unangemessen und unpassend zu sein, daran zu erinnern, daß der Hauptschlüssel zu unserem Sein oder Nichtsein in jedem einzelnen Menschenherzen liegt, darin, wie es sich entscheidet: für das tatsächlich Gute oder für das Böse. Das gilt auch heute noch, das ist der einzige zuverlässige Schlüssel. Die vielversprechenden sozialen Theorien sind bankrott und haben uns in einer Sackgasse im Stich gelassen. Fruchtlos sind die Versuche, einen Ausweg aus der heutigen Weltlage

2) Hier spricht Solschenizyn als russisch-orthodoxer Christ, dem die falschen ökumenischen Bestrebungen und die spezifisch dogmatische Zerstörung der röm.-Kath. Kirche weitgehend verborgen geblieben sein dürfte.

zu suchen, ohne dabei das Bewußtsein wieder reuig dem Schöpfer zuzuwenden. Zunächst aber muß man den ganzen Schrecken erkennen, der nicht von außen, von irgend jemandem geschaffen wurde, nicht von Klassenfeinden oder nationalen Feinden, sondern von uns selbst in jeder Gesellschaft, und ganz besonders in der freien und hochentwickelten Gesellschaft, denn dort haben wir alles selbst in freier Willensentscheidung. Wir selbst ziehen mit unserem täglichen leichtsinnigen Egoismus die Schlinge zu.

Was uns nahe an den Rand des Nichts geführt hat

Wir fragen uns: Sind die Ideale unseres Jahrhunderts nicht verlogen? Ebenso verlogen wie unsere zuversichtliche modische Terminologie? Und daraus folgend - was ist mit den oberflächlichen Rezepten zu Verbesserung der Lage? Diese Rezepte müssen in allen Bereichen, solange es noch nicht zu spät ist, mit ungetrübtem Blick überprüft werden. Die Lösung der Krise liegt nicht im Fahrwasser angelernter alltäglicher Vorstellungen.

Der Sinn unseres Lebens ist nicht das Streben nach materiellem Erfolg, sondern das Streben nach würdigem geistigem Wachstum. Unser ganzes Erdendasein ist lediglich eine Zwischenstufe in der Entwicklung zum Höheren, und von dieser Stufe darf man weder herabstürzen, noch sollte man auf ihr sinnlos herumstampfen. Die materiellen Gesetze allein erklären nicht unser Leben und öffnen ihm auch keine Wege. Die Gesetze der Physik und Physiologie werden uns nie zweifelsfrei enthüllen, daß der Schöpfer ständig und täglich am Leben eines jeden von uns teilhat, daß er uns stets Daseinskraft zuführt. Wenn uns diese Hilfe verläßt, sterben wir. Und mit nicht geringerer Anteilnahme wirkt Er auf das Leben des ganzen Planeten ein. Dies alles muß man in unserer dunklen schrecklichen Zeit spüren.

Der voreiligen Hoffnungsfreudigkeit der zwei letzten Jahrhunderte, die uns ins Nichts und an den Rand des atomaren und nicht-atomaren Todes geführt hat, können wir nur die beharrliche Suche nach der ausgestreckten Hand Gottes entgegenstellen, die wir so unbekümmert und überheblich zurückgestoßen haben. Unsere fünf Kontinente sind von einem Wirbelsturm erfaßt. Doch gerade bei solchen Heimsuchungen zeigen sich die größten Fähigkeiten der menschlichen Seele. Sollten wir untergehen und diese Welt verlieren - dann wäre es unsere eigene Schuld.

(aus dem Russischen übersetzt von Bernd Nielsen-Stokkeby)

(aus: DIE WELT vom 4.6.1983, bereits erschienen in EINSICHT vom Juli 1983, XIII/2, S. 60 ff.)

* * *

Psalm zum Ende

**von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer**

Ich bedauere nur,
kein blutigeres Kreuz gehabt zu haben, Dich darauf
zu verherrlichen...

Ich bedauere nur,
nicht Herrin zu sein über die Zeit bis an ihr Ende,
um Dich anbeten zu können auf Erden ...

Ich bedauere nur,
ein so spärlicher Abglanz Deines Lichtes zu sein, vor
der Größe der Finsternis ...

Ich bedauere nur,
ein so zerbrechliches und kleines Gefäß gewesen zu sein
für die Unermeßlichkeit Deiner Liebe!...

Vor dreißig Jahren starb S. E. Mgr. Blasius Sigebald Kurz O.F.M.

Titularbischof von Terenuti und Apost. Präfekt von Yungchow (China)

von
Eberhard Heller

H.H. Kaplan Dr. Jeker hat seine Lebensdaten zusammengetragen: Blasius Sigebald Kurz wurde am Festtag des hl. Martyrerbischofs Blasius, am 3. Februar 1894 in Sontheim (Württemberg) geboren. 1914 trat er in München in den Franziskanerorden ein; noch als Frater leistete er 1917/18 Militärdienst. Die Priesterweihe erhielt er durch Kard. Faulhaber am 21. Dez. 1919. Als Neupriester wurde er 1920 Religionslehrer in Nürnberg. 1923 ging er in die Chinamission der bayerischen Franziskaner nach Shansi; nach 10-jähriger Wirksamkeit zwang ihn eine Krankheit, in die Heimat zurückzukehren. Am 8. April 1935 wurde er zum apostolischen Präfekten von Mount Currie (Südafrika) ernannt. Diese Apostolische Präfektur wurde am 11. Juli 1939 zum Apostolischen Vikariat (Kokstad) erhoben und gleichzeitig erfolgte die Ernennung des verdienten Missionars P. Blasius Sigebald zum Titularbischof von Terenuti. Papst Pius Xu. erteilte ihm am Christkönigssonntag, dem 29. Oktober 1939 die Bischofsweihe. Politische Schwierigkeiten nach dem 2. Weltkrieg veranlaßten ihn, 1946 auf das Apostolische Vikariat Kokstad zu resignieren und in die Heimat zurückzukehren. Am 21. Mai 1948 wurde er zum apostolischen Präfekten von Yungchow (Südchina) ernannt. Die kommunistische Revolution und Gefangenschaft verhinderten ihm dort bald jede Tätigkeit; so begab er sich 1950 nach New York, hauptsächlich zur Betreuung chinesischer Flüchtlinge. Die Franziskaner-Universität St. Bonaventura verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Seit 1969 verbrachte er seine letzten Lebensjahre in der Heimat, als Seelsorger im Altenheim St. Martin in Waldsassen (Oberfranken). Auch von hier nahm er seiner Seelsorgearbeit ungebrochen wieder auf. Er segnete Häuser, war ein rastloser Beichtvater, unkompliziert, direkt und absolut offen. Seine allgemeine Beliebtheit brachten ihm seitens des Ordinariats viele Schwierigkeiten. Bischof Kurz war bekannt für seine Ablehnung der nach-konziliaren Entwicklung. Er sollte die sog. 'neue Messe' lesen - er weigerte sich, weil er erkannt hatte, daß sie ungültig war! Er machte sich große Sorgen um die apostolische Sukzession. Von ihm stammt der Ausspruch, die Nächstenliebe unter Klerikern sei so selten zu finden wie die berühmte Nadel im Heuhaufen.

Wir lernten Bischof Blasius Kurz als eine außergewöhnliche und in seiner Unmittelbarkeit beeindruckende Persönlichkeit kennen, als es darum ging, einen Weihbischof für Herrn Günther Storck - inzwischen verstorben - zu finden. Dessen Weihe fand dann am Fest des hl. Matthäus, dem 21. September 1973 in Egg/Schweiz unter großer Anteilnahme des traditionsverpflichteten, deutsch-sprachigen Klerus und der Gläubigen statt. Bereits vorher hatte er den ebenfalls inzwischen verstorbenen Herrn Felix Jeker zum Priester geweiht, der als Student des Kirchenrechts in Rom die Mutation der kath. Religion unmittelbar kennengelernt hatte. Maßgeblich an der Kontaktaufnahme zu Bischof Kurz war Herr Dr. K. Hiller beteiligt, in dessen Haus in München er des öfters zu Besuch weilte. Er starb am 13. Dez. 1973 - am gleichen Tag sollte 11 Jahre später S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc sterben -, nach einem reich erfüllten Leben als Priester und Bischof in Waldsassen. Auf dem Nürnberger Südfriedhof harret er der Auferstehung. Mögen wir in ihm einen mächtigen Fürsprecher für unsere armseligen Bemühungen um den wahren Glauben an Gottes Thron haben. Unseren Kranz hatten wir mit der Widmung versehen: **"Dem letzten rechtgläubigen deutschen Bischof."**

Aus einem Brief des hl. Papst Pius X. vom 10.7.1913:

"Ein anderer Schmerz, der mich viel mehr erregt und mich in Angst versetzt, ist die erschreckende Verbreitung des Modernismus, besonders bei den Welt- und Ordensgeistlichen. Bei den wenigsten handelt es sich um theoretischen, bei den meisten aber um den praktischen Modernismus, der dieselben Folgen wie der erstere nach sich zieht: Schwächung und schließlich völliger Verlust des Glaubens. Oh! dies ist der schrecklichste Gegner, welcher der Kirche und dem Papst zusetzt. Die Gutgesinnten müssen ihn bekämpfen, um das Glaubensgut rein zu bewahren und so viele Seelen, die in ihr Verderben rennen, zu retten."

(aus: Nello Vian: "Briefe des heiligen Pius X." Freiburg 1960, S. 241.)



Über den Mißbrauch von Schuld und Sühne

von
Eberhard Heller

Man kann es auch ein deutsches Trauma nennen: das unaufgearbeitete Verhältnis der Deutschen zu ihrer jüngsten Geschichte: Es gehört zur "political correctness", sich die in der Vergangenheit von den Nazis verübten Verbrechen an den Juden als **Kollektivschuld** anrechnen zu lassen. Hier wird nicht nur durch die berufsmäßigen Zionisten im Zentralrat der Juden in Deutschland wie der zurückgetretene ehemalige 2. Vorsitzende, Michel Friedman und den angepaßten deutschen Medien, sondern u.a. auch von den beiden ehemaligen Bundespräsidenten, v. Weizsäcker und Herzog, aus dem unreflektierten und rational unaufgearbeiteten 'Schuld'-Gefühlen im wahrsten Sinne des Wortes Kapital (für den Staat Israel) geschlagen.

Um was geht es? Die Verbrechen der Nazis wurden zweifellos **nicht von allen** damals lebenden Deutschen begangen. Allein von der katholischen Geistlichkeit, die in der Nazi-Zeit etwa aus 22000 Klerikern bestand, leisteten über 8000 Priester aktiven Widerstand, der vom Regime gerichtlich geahndet wurde: mit einfachen Predigtverbot über Gefängnisstrafen bis hin zur Todesstrafe.

Schuldig kann nur der werden, der unmittelbar durch Verbrechen Schuld auf sich geladen hat: die Nazis und ihre Helfeshelfer. Darum von Kollektivschuld aller Deutschen zu sprechen, womit auch noch die heutige Generation gemeint sein soll, ist genauso verfehlt wie von einer Kollektivschuld des jüdischen Volkes am Tode Christi zu reden. Eine anderes Problem ist das der Wiedergutmachung gegenüber denjenigen, die geschädigt worden sind. Weil die Nazi-Verbrechen von der damaligen Regime Hitler begangen wurden, sind eben die Nachfolge-Regierungen des Deutschen Reiches auch zur Wiedergutmachung verpflichtet gewesen, welcher Verpflichtung die Deutschen seit Adenauer auch nachgekommen sind.

Was hier nun mit Absicht durch berufsmäßige Zionisten - Peter Sichrovsky, selbst Jude und Vorsitzender des 1999 in Berlin gegründeten orthodoxen "Bundes Gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden in Deutschland" (BGJGD), hält z.B. Michel Friedman für den "**Showman** des Antisemitismus", der "seine Autorität und gesellschaftliche Bedeutung auf den Holocaust" stützt. (JUNGE FREIHEIT vom 24.5.02) 1) - durcheinandergebracht wird, ist die Vermischung von Wiedergutmachungsverpflichtung und persönlicher Schuld - möglichst als Kollektivschuld - mit der Absicht, dieses irrationale Gefühl den Deutschen, möglichst jedem einzelnen, nicht nur einzureden, sondern einzuimpfen. Das gelingt zumindest bei den deutschen Politikern, zumal sie durch unbarmherzige Wächter der "political correctness" gezwungen werden, diesen tabuisierten und ritualisierten Vorgang nicht aufzubrechen. Außerdem haben sie in der Regel wenig Ahnung, wie das Problem von Schuld und Sühne aufzuarbeiten wäre, nämlich nur in religiöser, konkret: nur in christlicher Hinsicht durch Bekenntnis, Reue und Vergebung, die uns der Gottessohn am Kreuz erwirkt hat ²⁾

Mit dem Schuldkomplex werden die deutschen Politiker seit langem erpreßt. Das sagt nicht nur der ehemalige Präsident der U.S.A., Reagan, sondern auch der Oberrabbiner der Orthodoxen Jüdischen Gemeinde in Wien, Moïse Arye Friedman: "Wir haben ein gutes Verhältnis zum deutschen Volk. Deutschland steht unter starkem Einfluss der zionistischen Macht und ist nicht selten auch Opfer von Erpressungen. Und das ist nicht nur gegen die Interessen des deutschen Volkes, sondern auch ganz gegen die jüdischen Interessen." (National-Zeitung vom 5.7.02)

Zur völligen Transparenz dieses Vorganges, daß nämlich die Deutschen mit diesem eingepfunden Schuldkomplex erpreßbar gehalten werden sollen, hat nun der ehemalige 2. Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Friedman, der wegen allzu peinlicher persönlicher Verfehlungen

-
- 1) Der nach dem Krieg gegründete Zentralrat ist somit eine Fortsetzung der Idee der Nationalsozialisten und dient nicht den Juden in Deutschland, sondern nur den Funktionären des Zentralrats und den deutschen Behörden. Er repräsentiert in keiner Weise die Vielfalt der jüdischen Religion und ist somit eine "antireligiöse Vereinigung", die das jüdische Leben nur noch behindert. Während in anderen europäischen Ländern in den Jahrzehnten nach dem Holocaust sich verschiedenste jüdische Gruppen etablierten, mit ihren eigenen Rabbinern, Gebetshäusern, Kulturzentren usw., versucht in Deutschland eine jüdische Zentralbehörde mit allen Mitteln der Macht, die jüdische Religion als politisches Parteiprogramm zu etablieren. (JUNGE FREIHEIT vom 14.1.2000)
 - 2) Nicht zuletzt wegen seiner Auffassung, das Verhältnis der Deutschen zu den Juden (zum Staat Israel) bedürfe der Normalisierung, wurde der ehemalige Bundespräsidenten-Kandidat Heitmann, von dem damaligen Bundespräsidenten v. Weizsäcker als "Nischen-Ossi" 'abgeschossen'.

sein Amt niederlegen mußte, durch seine recht offenerzigen Bekenntnisse und durch sein an Arroganz nicht mehr zu überbietendes, "inquisitorienhaftes" (Neue Züricher Zeitung) Verhalten dazu beigetragen hat, daß dieses Kollektivschuld-Thema endlich offen angesprochen wird, ohne sich dabei den Vorwurf der Verharmlosung der deutschen Schuld am Holocaust gefallen lassen zu müssen.³⁾ Denn Friedman läßt diesen **Mißbrauch** von Schuld und Sühne einfach durchblicken, wenn er - der als CDU-Mitglied (!) aus seiner anti-christlichen Haltung keinen Hehl macht⁴⁾ - sagt: Eine "Versöhnung" zwischen Deutschen und Juden könne es nie geben, die "Erben des judenmordenden Staates" müßten "für immer" ihre Schuld auf sich nehmen. (Neue Ordnung, 1H/03) Mit einer solchen Auffassung beendet er jegliche ernsthafte Anstrengung, mit den von ihm Vertretenen zu einem versöhnlichen Ausgleich zu kommen. 5)

Im folgenden veröffentlichen wir das Interview von Herrn Dr. Nawratil mit der JUNGEN FREIHEIT, wobei sich die Redaktion der EINSICHT darüber im klaren ist, daß die Behandlung dieses Themas in unserer Zeitschrift nur deshalb erfolgt, um bewußt zu machen, wie hier semantisch verformte, moralische Kategorien ins Spiel gebracht werden, um politisches Handeln zu manipulieren.

* * *

"Das Rückgrat brechen"

Moritz Schwarz im Interview mit Heinz Nawratil über dessen Buch "Der Kult mit der Schuld" und die gefährliche Renaissance der Kollektivschuldthese

(Junge Freiheit vom 15.8.2003)

Junge Freiheit (JF): Herr Dr. Nawratil, beinahe alle großen Feuilleton-Debatten in Deutschland drehen sich mehr oder minder um das Thema Schuld. Goldhagen und Wehrmachtsausstellungsdebatte: So schuldig sind die Deutschen. Erste Walser-Kontroverse. Wie umgehen mit der Schuld? Gustloff-, Vertreibungs- und Bombenkriegsdiskussion: Dürfen Deutsche trotz Schuld Opfer sein? Haben Sie sich deshalb mit Ihrem Buch "Der Kult mit der Schuld" diesem Thema gewidmet?

Nawratil: Insofern nein, als ich nicht noch schnell mit einem schicken Buch zur schicken Debatte vom Leserinteresse profitieren wollte. Insofern ja, als natürlich das Thema Schuld in Deutschland seit 1945 das zentrale Thema ist. So weit, so gut - welcher sittlich gebildete Mensch empfindet es nicht als Bedürfnis, sich ernsthaft mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 auseinanderzusetzen? Doch leider haben wir es inzwischen mit einer politischen Instrumentalisierung der Schuld, wie Martin Walser es formulierte, "gegenwärtigen Zwecken", zu tun. Da geht es nicht mehr um ehrliche Gewissenserkundung oder den Respekt vor den Opfern. Im Gegenteil, der bei uns entstandene "Kult mit der Schuld" stellt eine Beleidigung, weil Mißbrauch, der Opfer dar und erweist sich als überaus gefährliches Instrument der politischen Manipulation, das sowohl unsere freiheitliche Demokratie als auch die Fortexistenz des deutschen Volkes bedroht.

JF: Übertreiben Sie nicht ein wenig?

Nawratil: Ganz und gar nicht, wenn Sie zum Beispiel - was unsere freiheitliche Demokratie angeht - an die quasi-religiösen, fundamentalistischen und rassistischen Dimensionen denken, die durch den Kult mit der Schuld heute Teil der öffentlichen Debatte sind. Amerikanische Experten wie Peter Novick oder Norman G. Finkelstein etwa sehen die Beschäftigung mit der Judenverfolgung als neue "Mysterienreligion" mit Hohenpriestern, öffentlichen Ritualen, Gedenk- und Pilgerstätten, authentischen Reliquien und - so fügte Paul Liessmann im Wiener Kurier einmal hinzu - "zum Gaudium der Medien, mit Heuchlern, Ketzern, Häretikern und Leugnern". Wenn dieser neue Irrationalismus

3) Es ist seltsam: fast zur gleichen Zeit, als der ehemalige Vizekanzler und FDP-Spitzenpolitiker Jürgen Möllemann bei einem Fallschirmsprung ums Leben kam, dem das Verdienst bleibt, als **Politiker** das Tabu der Sakrosanktheit der jüdisch-zionistischen Interessen gebrochen zu haben, wurden sukzessive die Vorwürfe gegen Friedman genüßlich in der Presse breitgetreten, die ihn dann zum Rücktritt zwangen.

4) Nach Friedman basiert das Christentum auf einem "Menschenopfer". (Neue Ordnung, HI/03)

5) Friedmans Nachfolger, Salomon Korn, der sich seriöser und zurückhaltender präsentiert, verfolgt eine ähnliche Linie wie sein Vorgänger. Er meint, man dürfe "an jedem Menschen in Deutschland, unabhängig von Religion und Volkszugehörigkeit, als Individuum sachlich Kritik" üben, nur der Kritik an Juden und Israel unterstellt er "ein Bedürfnis nach Triebabfuhr lange aufgetauter Affekte", was an der mangelnden "Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen in vielen deutschen Familien" liege. (JUNGE FREIHEIT vom 19.9.03) Um den Schwachsinn dieser Position zu begreifen, braucht man sie nur auf die innerisraelischen Kritiker von Sharon Politik zu beziehen! All diese kritischen Israelis tun dies als "ein Bedürfnis nach Triebabfuhr lange aufgetauter Affekte"!!!

keine elementare Gefahr für die vernunftstaatlichen Prinzipien wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit darstellt, was dann? Was die Fortexistenz des deutschen Volkes angeht, so möchte ich einfach den israelischen Historiker Martin van Creveld mit einem Satz aus einem Interview, das er der Zeitschrift *Sezession* gegeben hat, zitieren: "Ich vermute, daß (der Vergangenheitsbewältigungskomplex) mit ein Grund dafür ist, daß die Deutschen heute kaum noch Kinder bekommen ... De facto sind viele Deutsche bereits damit beschäftigt, ihre Identität loszuwerden ... (Volk und Staat der Deutschen zu erhalten) dafür stehen, nüchtern betrachtet, die Chancen schlecht." Ich denke also, daß ich keineswegs übertreibe, sondern die Lage und die daraus resultierende Gefahr realistisch beschreibe.

JF: Grundlage für den Kult mit der Schuld, so schreiben Sie, sei die Lancierang und Zementierung der Kollektivschuldthese. Dabei verwahrt sich doch beinahe jeder deutsche Politiker gegen eine Kollektivschuld unseres Volkes.

Nawratil: Regel Nummer eins des Kollektivschuld-Apologeten: Man beginne seine Reden stets mit der Leugnung der Kollektivschuld! Der unbestrittene Meister dieses Metiers ist Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker, und der Klassiker dieses Genres ist seine Rede im Bundestag am 8. Mai 1985. Dort beginnt er folgendermaßen: "Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern individuell." Solcherart beruhigt schlucken die dankbaren Zuhörer um so bereitwilliger, was von Weizsäcker ihnen im weiteren Verlauf präsentierte: "Wir alle sind von der Vergangenheit und ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen ... Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bleibt mit dem deutschen Namen verbunden... Wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Kriege führte."

JF: Könnte man dies nicht als die konservative Tugend der Erforschung der eigenen Verantwortung verstehen?

Nawratil: Hören Sie einfach, was von Weizsäcker weiter sagte 1985 in Bonn: "Wer vor der Vergangenheit die Augen schließt, wird blind für die Gegenwart, (und) anfällig für neue Ansteckungsgefahren." Aber 1992 in Wunsiedel, als es im Zusammenhang mit einem deutsch-tschechischen Nachbarschaftsvertrag um deutsche Vertreibungsoffer ging. "Der Blick nach vorne heilt die Wunden der Vergangenheit viel besser, als in den Wunden herumzurühren." Wiederum 1985 in Bonn: "Die Ausführung der Judenmorde lag in der Hand weniger ... Aber jeder Deutsche konnte miterleben, was jüdische Mitbürger leiden mußten ... Wer seine Augen und Ohren aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß Deportationszüge rollten." Kurz darauf aber, ebenfalls 1985, gegenüber der *New York Times* mit Bezug auf seinen Vater: "Ich glaube wirklich, daß er nichts von ... den systematischen Massenmorden wußte." Wie jeder Zeitungsleser weiß, war der Vater, Ernst von Weizsäcker, vom Verlauf der berüchtigten Wannseekonferenz von 1942, die die "Endlösung der Judenfrage" beschloß, unterrichtet. Die entsprechenden Protokolle wurden ihm vorgelegt. Er war Staatssekretär im Reichsaußenministerium und hatte auf Anfrage Adolf Eichmanns keine Bedenken seitens des Auswärtigen Amtes" gegen Deportationen von Juden etwa aus Frankreich. In Nürnberg verteidigte sich Ernst von Weizsäcker mit dem Hinweis: "Ich habe Auschwitz für ein Arbeitslager gehalten, wo Arbeitsmänner interniert waren." Die intellektuelle Moral des Richard von Weizsäcker besteht also darin, daß der kleine Mann allein durch den Anblick von Deportationszügen schuldig wird, während der große Mann, der das grüne Licht für diese Züge gab, unschuldig ist. Der Publizist Johannes Gross hat diese Sorte "Moral" einmal wie folgt beschrieben: "Die höchste Schamlosigkeit: Die Scham, die einer als eigene empfinden sollte, auf alle Umstehenden zu verteilen (...)... Wir alle sind schuldig, sagt der, der zuerst gefehlt hat, und die braven Unschuldigen nicken und schämen sich." Ach übrigens, die *Jerusalem Post* quittierte die Rede vom 8. Mai mit dem Satz, Weizsäcker habe die junge Generation in Deutschland mit der Unsühnbarkeit "kollektiver deutscher Schuld" konfrontiert. Das nenne ich Klartext.

JF: Haben Sie weitere Belege für Ihre Behauptung von der Verbreitung der Kollektivschuld als nur Richard von Weizsäcker?

Nawratil: Michel Friedman: "Versöhnung ist ein absolut sinnloser Begriff. Den Erben des jüdenmordenden Staates kommt gar nichts anderes zu, als die schwere historische Verantwortung auf sich zu nehmen, generationenlang, für immer." Alexander Schuller 1999 in der Welt: "Jetzt sind wir Deutsche ein auserwähltes - ein von Gott verfluchtes - Volk." Der Schriftsteller Arno Schmidt schließlich: "Die Deutschen sind immer derselbe unveränderbare Misthaufen, ganz gleich, welche Regierungsform. Schließlich ist es ja auch wirklich egal, ob ein Kuhfladen rund oder ins Quadrat getreten ist: Scheiße bleibt's immer." Oder mal andersherum Ronald Reagan: "Den Deutschen ist ein Schuldgefühl aufgezwungen und zu Unrecht auferlegt worden."

JF: Wo liegt der Ursprung der Kollektivschuldthese?

Nawratil: Sie hat ihren Vorläufer in Versailles, geht aber konkret zurück auf die Zeit vor Ende des Zweiten Weltkrieges. Mancherorts gab es gewisse Vorurteile, [die sich in Sätzen ausdrückten] wie zum Beispiel [in diesem]: "Der Evolution des Menschen, die seine geistigen Fähigkeiten entwickelt hat, haben die Deutschen getrotzt." So stand es allen Ernstes in einem Buch, über das General Eisenhower die Offiziere seines Stabes Aufsätze schreiben ließ und das Roosevelt und Truman begeisterte. Auch brauchten die Alliierten eine Legitimation für ihre Luftkriegsstrategie des "moral bombing", also des massiven Flächenbombardements deutscher Städte, und ihre völkerrechtswidrigen Pläne für die Zeit nach dem Krieg. Die Vorschläge reichten dann von 20 Jahren Zwangsarbeit für alle wehrfähigen deutschen Männer, während die deutschen Frauen zu Ehen mit alliierten Soldaten ermuntert werden sollten, um das deutsche Aggressions-Gen aus dem Volk zu züchten, über Sterilisation aller Deutschen - Präsident Roosevelt hat nach Berichten seines Rechtsberaters Samuel Rosenman gar amüsiert eine Maschine für diesen Zweck skizziert - bis hin zur gezielten anglo-amerikanischen Hungerpolitik der Jahre 1945/46, die heute ein Tabu ist. Deshalb dazu einfach ein Zitat des britischen Feldmarschalls Montgomery: "Wir werden die Deutschen bei 1.000 Kalorien halten. Sie gaben den Insassen von Belsen nur 800." Also Rationen fast wie im KZ, in der französischen Zone lagen sie zum Teil sogar noch darunter. Der Präsident der Universität von Chicago, Robert Hutchings, notierte bei Kriegsende. "Der bedrückendste Aspekt der gegenwärtigen Diskussion um die Zukunft Deutschlands ist die Freude, mit der die unmenschlichsten Vorschläge vorgetragen, und das sichtbare Vergnügen, mit dem sie von unseren Mitbürgern angehört werden." Schließlich hatte man sich zur Vertreibung von 16,5 Millionen Deutschen und der Annexion des Ostteils Deutschlands entschlossen, wobei etwa drei Millionen Menschen umkamen oder ermordet wurden. Nach den Maßstäben der Uno-Resolution über Genozid ein Völkermord, also kollektive Auslöschung. Dafür kann es aber nur eine "Rechtfertigung" geben, kollektive Schuld.

JF: Wie aber kam die These nach Deutschland?

Nawratil: 1945 war die Kollektivschuldthese in aller Munde. Allerdings verteidigten Politiker wie Kurt Schumacher oder Konrad Adenauer die Deutschen durchaus aufrecht gegen diese Vorwürfe, und in den sechziger Jahren hätte man schon beinahe glauben können, sie sei ausgestorben. Doch zu dieser Zeit begann die Suche nach einem sprachlichen Ersatz für die im ersten Versuch gescheiterte Implantierung des Kollektivschuldgedankens. Eine Tarnkappe mußte her, um die fragwürdige These wieder gesellschaftsfähig zu machen. Mit dem Begriff "Kollektiv-Scham", den Bundespräsident Heuss prägte, konnte zunächst jeder leben. Dann sprach man häufig von NS-Verbrechen als "im deutschen Namen" begangen. Aber seit wann ist eine Diktatur legitimiert, im Namen des Volkes zu handeln? Und wie populär sind Aktionen, die die Regierung zum Staatsgeheimnis erklären und vor dem Volk verstecken mußte? Bekanntlich war die "Endlösung der Judenfrage" geheime Reichssache. Nach einem Umweg über Ausdrücke wie "Tätervolk" oder "kollektive Haftung" landeten die meisten Propagandisten der Kollektivschuldthese schließlich bei der "kollektiven Verantwortung". Das klingt angenehm moralisch wie etwa Verantwortung im Straßenverkehr - und ist zugleich vage genug, um verschiedenen ideologischen Zwecken zu dienen. Auf Richard von Weizsäcker folgte Roman Herzog; in einem Pressegespräch meinte der, wenngleich - Achtung, es folgt der klassische Kniff - die Nachkriegsgeneration keine persönliche Schuld trüge, "werden wir Redeformen entwickeln müssen, die dieser Generation ihre Verantwortung vor Augen führen". Das war ein entscheidender Schritt in der Entwicklung der Kollektivschuldthese! Denn während die "klassische" Kollektivschuldthese aus der Schuld von Einzelnen die Schuld einer Generation macht, kommt Roman Herzog das Verdienst zu, eine "moderne" Kollektivschuldthese konzipiert zu haben, die aus der Schuld einer Generation die Erbsünde eines ganzen Volkes macht.

JF: Parallel entwickelte sich noch ein weiterer Zweig der Kollektivschuld, die These von der "zweiten" und der "dritten Schuld".

Nawratil: Die These von der "zweiten Schuld" entwickelte der bekannte Publizist und Holocaust-Überlebende Ralph Giordano: "Die zweite Schuld: die Verdrängung und Verleugnung der ersten nach 1945." Dabei werden hier die Tatsachen auf geradezu ungeheure Weise verdreht! Im internationalen Vergleich zeigt sich nämlich sehr klar, daß die Bundesrepublik Deutschland das einzige Land der Welt ist, das die eigenen Verbrechen gerichtlich und historisch systematisch aufgearbeitet hat. Die dritte Schuld schließlich wird von den "Schuldbewußten" selbst, in einer Art Psychose, möglichst an allem schuld sein zu wollen, herbeiphantasiert. So bekannte sich Außenminister Fischer auf der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban zur deutschen Mitschuld an der Sklaverei. Ein Kommentar erübrigt sich. 1995 sprach Bundespräsident Herzog in seiner Rede zum 8. Mai davon, "Mil-

lionen - vor allem Juden... Tschechen und Slowaken - waren der größten Vernichtungsmaschinerie zum Opfer gefallen, die menschliche Hirne je ersonnen hatten". Jeder Historiker weiß jedoch, daß die Tschechen als Volk weitgehend ungeschoren durch den Zweiten Weltkrieg kamen. "Millionen vernichteter Tschechen" wurden von Herzog einfach erfunden. Der Beweis dafür ist, daß die "vernichteten" Tschechen nach dem Krieg knapp eine Viertelmillion Menschen mehr zählten als zuvor. Die ebenfalls laut Herzog "vernichteten" Slowaken kamen ebenso ungeschoren davon, sie erhielten sogar ihren eigenen Staat und wurden Hitlers Verbündete! Helmut Kohl sprach 1992 vom "schrecklichen Unrecht, das der Vertreibung der Deutschen vorausging" in Gestalt deutscher "Besetzung und Angriffskriegs". Nun gab es 1939 zwar eine deutsche Besetzung Prags, doch niemand hat je etwas von einem deutsch-tschechischen Krieg gehört! In einer Rede 2001 im Bonner Haus der Geschichte wollte Bundeskanzler Schröder stellvertretend für Deutschland unbedingt auch noch am Ersten Weltkrieg allein schuld sein. Die FAZ kommentierte das mit den Worten "Versailles läßt grüßen!" und bilanzierte "wissenschaftlich unhaltbar".

JF: Die moderne Kollektivschuldthese erlaubt es, auch kleine Kinder ins Visier zu nehmen.

Nawratil: Zum Beispiel in der Sesamstraße des Kinderkanals von ARD und ZDF ("geeignet für Kinder ab drei Jahren"), wo am 12. April 2000 die Kleinsten plötzlich einen Kurzbeitrag über Hitler und die Konzentrationslager mit Schreckensbildern und Texteinblendungen wie "sechs Millionen" über sich ergehen lassen mußten. Schon 1997 gab es eine Tagung "Holocaust - ein Thema für Kindergarten und Grundschule", und natürlich gibt es auch Holocaust-Bilderbücher.

JF: Ist die Kollektivschuldthese "nur" ein Instrument der gesellschaftlichen und politischen Herrschaft, oder folgt sie einem übergeordneten Ziel?

Nawratil: Die Kollektivschuldthese war im Grunde von Anfang an auch dazu erdacht worden, den Deutschen das Rückgrat zu brechen. Da wir heute mit der Kollektivschuldthese leben, möchten wir das nicht mehr glauben. Aber ich erinnere nicht nur an die Worte Martin van Crevelds eingangs, sondern auch an die Antwort Joschka Fischers auf die Frage des französischen Schriftstellers Bernard-Henri Levy, was denn der Anfangsmythos sei, der Deutschland zusammenhalte, so wie die Französische Revolution Frankreich zusammenhalte. Antwort: "Auschwitz". Der Autor Michael Kleeberg berichtete diese Episode am 22. Mai 1999 in der Welt und fuhr fort: "Es lohnt, eine Weile innezuhalten und zu überlegen, was eine solche Antwort bedeutet. Ein Staat, so scheint mir, der tatsächlich auf Auschwitz beruht, kann nur eine Finalität haben, nämlich zu verschwinden ... ein Staat Deutschland, der (...) auf den Leichen der von seinen Vätern Vergasten ruht, dessen einzige Aufgabe wäre es, sich selbst und seinen Namen abzuwickeln."

* * *

Zur Person von Herrn Dr. Heinz Nawratil: Der Publizist und selbständige Notar ist Mitautor zweier Standardstudienwerke für Strafrecht und Bürgerliches Recht, einer Einführung in die Sozialpsychologie sowie Verfasser des "Schwarzbuch der Vertreibung". Geboren wurde er 1937 in Zauchtel in Mähren, heute lebt er in Bayern. Sein jüngstes Buch "Der Kult mit der Schuld. Geschichte im Unterbewußtsein" (Universitas-Verlag, 256 Seiten) beschäftigt sich mit der Entwicklung und Implantierung der Kollektivschuldthese von den "Deutschen als Verbrechernationalität, die kein Recht mehr auf ein eigenes Volksleben haben" (Margarete Mitscherlich).

* * *

Zitat:

Der Oberrabbiner der Orthodoxen Jüdischen Gemeinde in Wien, Moishe Arye Friedman, zum Problem deutscher Kollektivschuld in einem Interview mit Herrn Dr. Frey:

Friedman: Unsere Auffassung ist, dass die Zionisten sich mit ihren eigenen Taten und Verbrechen befassen sollten. Wir haben selbstverständlich überhaupt keine Vorbehalte gegenüber künftigen Generationen. Ich habe Verständnis dafür, dass Sie als Deutsche viel unter diesen Behauptungen gelitten haben. Es macht die ganze Erziehung kaputt, wenn man jemand sagt, seine Nation sei verbrecherisch und böse, sein Vater sei ein Verbrecher, sein Großvater sei ein Verbrecher. Damit erzeugt man nur Probleme und auch Kriminalität. Das bringt in Wahrheit niemand etwas. Deutsche Verbrechen der Vergangenheit zu bestrafen, ist die Sache Gottes. Uns ist es untersagt, Politik zu machen und zu provozieren. Wir sind von Gott verpflichtet, ein gutes Verhältnis herzustellen.

(aus: National-Zeitung, 5.7.2002)

Kino:

Zum Konflikt um Mel Gibsons "The Passion"

"Da nun die Stunde des Herrn gekommen war, rang er mit dem Tode, und ein kalter Schweiß drang aus seinen Gliedern. Johannes stand an dem Kreuz und trocknete Jesu Füße mit seinem Schweiß-tuch. Magdalena lehnte, ganz von Schmerz zermalmt, an der Rückseite des Kreuzes. Die heilige Jungfrau stand zwischen Jesu und des guten Schachers Kreuz, von den Armen der Maria Kleophä und der Salome unterstützt, und sah zu ihrem sterbenden Sohn hinauf. Da sprach Jesus: "Es ist vollbracht und richtete das Haupt empor und rief mit lauter Stimme: "Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Es war ein süßer, lauter Schrei, der Himmel und Erde durchdrang; dann senkte er sein Haupt und gab seinen Geist auf. Johannes und die heiligen Frauen sanken zur Erde auf ihr Antlitz nieder."

Clemens von Brentano, der Dichter der Romantik, schrieb diese Zeilen "nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich", Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen. Neben den Evangelien waren die Visionen dieser begnadigten Nonne eine Hauptquelle für den von dem zweifachen Oscarpeisträger, ("Braveheart") Hollywood-Schauspieler und -Regisseur Mel Gibsons gedrehten - und heftig unstrittenen - Film über die Leidensgeschichte Christi "The Passion". Gibson, der selbst aus einer frommen katholischen Familie stammt, seit fast dreißig Jahren in erster Ehe verheiratet ist und sieben Kinder hat, was inzwischen nicht nur für Hollywoodstars ungewöhnlich ist - die einzige Tochter ist Ordensfrau in einer traditionalistischen Schwesterngemeinschaft -, ist gläubiger Katholik, der jedoch mit der nachkonziliären Kirche seine Schwierigkeiten hat. Er hält daher u.a. auch an der alten lateinischen Messe fest.

Seit zwölf Jahren trug er sich mit dem Gedanken einen Film über die letzten Stunden im Leben Jesu Christi zu drehen. Nun gab es bis jetzt eine ganze Reihe Filme zu diesem Thema von Pier Paolo Pasolinis Werk "Das erste Evangelium Matthäus" bis zu Martin Scorseses "Die letzte Versuchung Christi", aber Pasolini war Atheist und Scorsese ist Agnostiker, sein Jesusbild ist alles andere als bibeltreu. Gibson hingegen ist nicht nur der Ansicht, die Bibel sei das größte Abenteuer der Welt, sondern bekannte auch unumwunden, daß dieser Film für ihn ein Zeichen der Dankbarkeit seinem Herrn und Erlöser gegenüber sei. So steckte er 25 Millionen Dollar aus seinem Privatvermögen in die Produktion, und ließ sich bei den Dreharbeiten im süditalienischen Städtchen Sassi di Matera - in dem auch der Pasolini-Film gedreht wurde - von ausgewiesenen Theologen und Historikern beraten. Vor dem Beginn der Arbeiten besuchte er täglich in einer kleinen Kapelle die heilige Messe im traditionellen lateinischen Ritus, dem er sich besonders verbunden fühlt. Dadurch habe er Gottes Führung erfahren, die ihn die strapaziösen Dreharbeiten zu diesem bisher "härtesten Projekt" seines Lebens durchstehen ließ. 1)

Niemand sei von der Arbeit an dem Film unberührt geblieben, erzählte der Hollywood-Star. Die epileptische Tochter eines Kameramannes, mit mehreren Anfällen pro Tag, sei überraschend und spontan geheilt worden, und einige Agnostiker und Moslems aus dem bunt zusammengewürfelten Team hätten unter dem Eindruck ihrer Arbeit zum Glauben an Jesus Christus gefunden. Seine eigene Hoffnung ist, daß durch "The Passion" der Glaube wächst, da die Bilder auf den Evangelien basieren und diese das Verständnis der ganzen Wirklichkeit und des Geheimnisses vertiefen, das darin enthalten ist. So hat der Regisseur die letzten Stunden Christi aus den gewohnten sentimental Bildzusammenhängen gelöst und genau nach den Regieanweisungen der Evangelien auf die Straßen und Plätze versetzt, auf denen sie sich real abgespielt haben und seit fast tausend Jahre den Kern des Kanons des christlichen Glaubens und der abendländischen heiligen Kunst bilden. Neben den Texten der Evangelien dienten Gibson auch die Passions-Visionen der Augustinerin Anna Katharina Emmerich und der spanischen Äbtissin Maria von Agreda als Quelle der Inspiration.

Sehr früh, der Film war, außer einer Rohfassung, noch gar nicht fertiggestellt, ertönten die ersten Antisemitismus-Vorwürfe der jüdischen "Anti-Defamation-League", dem Hauptsprachrohr Israels in den USA. Auf illegale Weise in den Besitz einer Drehbuch-Kopie gekommen, wurde eine angebliche

1) In einem Interview mit der "Kirchlichen Umschau" vom Sept. 03 zitiert P. van den Berghe, der "The Passion" sehen durfte, Mel Gibson: "Als Heranwachsender habe ich mich irgendwie vom Glauben entfernt. Die Welt hat mich beschäftigt, aber als ich im Leben nach Antworten suchte, nach Sinn und solchen Sachen, bin ich zurückgekehrt... Ich habe entdeckt, daß ich die Wunden Christi und sein Leiden betrachten muß, damit die Wunden in meinem Leben heilen."

"Expertenkommission" "katholischer" und jüdischer Theologen beauftragt, das Skript zu "prüfen". In der "New Republic" bestätigte die Theologin Paula Frederiksen dann die Vorwürfe ihrer Auftraggeber, jedoch waren die Argumente offenbar derart dürftig, daß die US-Bischofskonferenz sich prompt bei Mel Gibsons Anwälten für ihre prophylaktische Kritik, die wohl einer auch in den USA grassierenden politischen Korrektheit geschuldet war, entschuldigte. John Foley, der Präsident des Vatikanischen Medienrates nannte "The Passion", nachdem er Ausschnitte gesehen hatte, "exzellent", wer den Film kritisiere, der kritisiere gleichzeitig das Evangelium. Der Präfekt der Klerus-Kongregation, Kardinal Hoyos gratulierte Gibson persönlich. Andere, wie die Theologie-Professorin Mary Boys legten dagegen noch einmal nach: der Film würde angeblich "Judenhaß schüren", da diese durchgängig als "blutrünstig, rachsüchtig und geldgierig" dargestellt würden. Die Rolle des römischen Statthalters Pilatus werde dagegen "heruntergepielt".

Den Vorwurf, "The Passion" laste den Juden den Tod Christi an, während die Römer exkulpiert würden, und sei mithin "antisemitisch", hält Gibson für unhaltbar. Weder er noch sein Film seien antisemitisch, im übrigen halte der Film sich an die Botschaft des Neuen Testaments und handle von "Glauben, Liebe, Hoffnung und Vergebung." Dies bestätigten auch über 800 Prediger der "Life Giving Leadership Conference", die den Film auf dem Jahrestreffen der evangelikalen "New Life Church" zu sehen bekamen, während Ted Haggard, der Präsident der einflußreichen konservativen "National Association of Evangelicals", Gibson mit Michelangelo verglich. "The Passion" sei ein "unglaubliches Kunstwerk und eine wunderbare Darstellung der letzten zwölf Stunden im Leben von Jesus Christus", vor allem aber halte es sich an die Fakten, da es mit den Überlieferungen der Apostel völlig übereinstimme. Und über Vorwürfe von "antisemitischen Tendenzen" könne er nur lachen.

In den biblischen Texten und in den kanonischen Evangelien liest man dazu über die starken Bedenken des Pontius Pilatus, der noch dazu von seiner Frau Claudia bedrängt wurde, Jesu Kreuzigung nicht zuzulassen. Pilatus Opportunismus überwog jedoch schließlich und er überließ Jesus den Hohepriestern und jüdischen Autoritäten, die ihn regelrecht erpreßt hatten: "Wenn du ihn freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers. Wer sich zum König erklärt, empört sich gegen den Kaiser" (Joh. 19,12). Wer die Hauptschuldigen sind, von denen die Tötungsabsicht ausging, ist also klar. Tatsächlich zeigte die jüdische Forschung bislang naturgemäß "Interesse an der Belastung des Pilatus und der Römer", wie Klaus Berger schreibt ("Pilatus heißt die Kanaille", FAZ v. 21.8.03). Dagegen werde er in der äthiopischen gar als Heiliger verehrt, eine Einschätzung die die apokryphen "Akten des Pilatus" vorbereiten. Lorenz Jäger hat nun dankenswerterweise auf eine innerjüdische Debatte hingewiesen ("Mel Gibsons Film "Passion": Nun auch ein innerjüdisches Echo", FAZ v. 13.10.03). Danach zitiert der für zeitgeschichtliche Themen im "American Jewish Committee" zuständige Gelehrte, Steven Bayme, talmudische Quellen, die die Bereitschaft der Rabbiner belegen, Verantwortung für Christi Tod am Kreuz zu übernehmen. Den Hinweis auf die Obergewalt der römischen Besatzungsmacht hält der Gelehrte hingegen für apologetisch. Zudem würden im christlich-jüdischen Dialog die talmudischen Bezüge auf Jesus verschwiegen. Als die Nachfragen begannen, verschwand Baymes Artikel jedoch von der Internet-Seite des AJC. Doch sprang ihm kurz darauf ein weiterer Gelehrter bei. Der am "Jewish Theological Seminary" talmudische Studien lehrende David Kraemer erklärte, daß "Tatsächlich zwischen dem Judentum und der frühen Kirche ein scharfer Konkurrenzkampf geherrscht habe, worauf "manche der haßerfüllten Passagen des Talmuds" zurückzuführen seien. Für einen offenen Glaubensdialog sei es "geradezu zwingend, sich diesen Fragen zu stellen."

Die New York Times, das Zentralorgan der US-Linken, schießt dagegen immer noch aus allen Rohren auf das Engagement des Schauspielers und Regisseurs in einer traditionalistisch-katholischen Gemeinde in Los Angeles und auf "The Passion", obwohl, wie Gibsons Pressesprecher mitteilte, der Film inzwischen überarbeitet wurde, und einen "weicheren" Verlauf erhielt, um ihn der Kritik "verdaulicher" zu machen. So würden jetzt auch Juden gezeigt, die nicht zu der Menge gehören, die Christi Kreuzigung fordert. Auch gegenüber den Evangelienberichten habe man den Lauf der Erzählung gemildert. Auf die Aussage bei Matthäus 27,25 "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder", die als biblischer Text bezeugt, wie sehr das jüdische Volk von Jesu Schuld überzeugt war, daß es nicht einmal vor dieser Selbstverwünschung zurückschreckte, habe man beispielsweise verzichtet. An der Darstellung der Darbringung des Opfers Christi am Kreuz ändern diese Einschränkungen und Auslassungen jedoch nichts.

Tatsächlich steht hinter dem Konflikt auch die notorische Feindschaft zwischen den Liberalen, die in den USA fast immer Linke sind, auf der einen und den Christlich-Konservativen auf der anderen Seite. Das offizielle Hollywood hat sich - von wenigen Ausnahmen abgesehen - zu Mel Gibsons

Film bisher noch nicht geäußert. William Peter Blatty, der Autor des "Exorzist", nannte "The Passion" eine "gewaltige Darstellung des Bösen", und für Jack Valenti, den Chef der "Motion Picture Association of America" ist er ein "eindringliches Kunstwerk". Nun hat sich offenbar, nachdem die Fox abgesprungen war, doch ein Verleih für den ausschließlich in Aramäisch und in lateinischer Sprache - mit nur wenigen Untertiteln - gedrehten Film gefunden. Mel Gibson hat nach neuesten Meldungen mit der Firma Newmarket einen Vertrag unterzeichnet, diese soll den Vertrieb in den USA übernehmen und wird auch an den Einspielergebnissen beteiligt, während die Rechte für den Weltmarkt zunächst bei Gibsons eigener Firma Icon verbleiben. Unter dem Titel "The Passion of Christ" soll der Start jetzt endgültig am Aschermittwoch, der 2004 auf den 25. Februar fällt, erfolgen.

Werner Olles

"Luther" von Eric Till

(Start: 30.10.2003)

Wir schreiben das Jahr 1505. Seit vier Jahren studiert der aus einer Bergarbeiterfamilie stammende Martin Luther (Joseph Fiennes) in Erfurt, mit dem Ziel Jurist zu werden. Als er in einem gewaltigen Unwetter fast von einem Blitz getroffen wird und nur knapp dem Tode entrinnt, entschließt er sich Mönch zu werden und zieht sich in ein Augustiner-Kloster zurück. Eine Pilgerfahrt führt ihn 1510 nach Rom, wo Papst Leo X. (Uwe Ochsenknecht) zur Finanzierung des Neubaus des Petersdoms einen schwunghaften Ablaßhandel betreibt. Zurück in Wittenberg ruft Luther zu einer akademischen Disputation über den Mißbrauch kirchlicher Gnadenmittel auf. In 95 Thesen, die er an die Tür der Schloßkirche nagelt, fordert er Rom auf, den Ablaßhandel zu unterbinden. Seine öffentliche Kritik führt schließlich zur Eröffnung des Ketzerprozesses, der mit der Exkommunikation, der Verhängung des Kirchenbannes und der Reichsacht 1521 auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser Karl V. seinen Abschluß findet. Um Luthers Leben zu schützen läßt ihn sein Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen (Peter Ustinow) scheinbar entführen. Ein ganzes Jahr lebt Luther als Junker Jörg auf der Wartburg bei Eisenach und übersetzt hier das Neue Testament aus dem Griechischen in die deutsche Sprache.

Zwar findet seine neue Lehre immer mehr Anhänger, doch der Preis dafür ist hoch. Luthers geistiger Kampf schlägt in offenen Aufruhr um, als aufständische Bauern mit seinem ehemaligen Professor Carlstadt (Jochen Horst) an der Spitze, Heiligenbilder zerstören, Kirchen in Flammen setzen und Priester ermorden. Von Luther zur Wiederherstellung der Ordnung ermutigt, lassen die deutschen Landesherren zehntausende Bauern niedermetzeln. In dieser wohl dunkelsten Stunde seines Lebens begegnet er der nach Wittenberg geflüchteten Nonne Katharina von Bora (Claire Cox), die er 1525 heiratet. Inzwischen hat Kaiser Karl V. die Landesherren nach Augsburg einberufen, um sie dort zur Abkehr von Luthers Lehren zu zwingen. Doch diese lassen sich nicht einschüchtern, und Melancton übergibt dem Kaiser das Glaubensbekenntnis der Protestanten, das zum ersten Mal öffentlich verlesen wird. Die Reformation ist nicht mehr aufzuhalten...

Eric Gills "Luther" schlichtweg als "anti-römisch" oder "anti-katholisch" abzutun, trifft den Kern der Sache nicht. Was man dem Film jedoch mit Fug und Recht vorhalten darf, ist, daß er gewissermaßen im Schweinsgalopp durch die Geschichte eüt und es vor allem mit der Historie nicht so genau nimmt. So hat es ein Treffen zwischen Luther und dem alten Kurfürst Friedrich, bei dem ihm der Reformator seine Übersetzung des Neuen Testaments zum Geschenk macht, nie gegeben. Auch die Freundschaften zu der armen Holzhändlerin Hanna und ihrer behinderten Tochter Grete, zu dem Augustiner-Mönch Ulrich und dem einfachen Maurer Otto sind fiktiv. Und eine der Schlüsselszenen des Films, als Luther Ottos Sohn, der Selbstmord beging, gegen den Willen der Kirche in geweihter Erde beisetzt, ist es ebenfalls. In Wahrheit war es wohl so, daß er sein "Erweckungserlebnis", die Vorstellung eines gerechten und gnädigen anstatt eines strafenden Gottes, die zum zentralen Element seines Glaubens wurde, "während Tagen und Nächten der Reflektion über Paulus' Römerbriefe" (Martin Luther) in seiner Zelle im Schwarzen Kloster zu Wittenberg hatte.

All dies könnte man dem Film - auch aus dramaturgischen Gründen - noch verzeihen, denn er beruht nun einmal nicht auf geschichtlichen Tatsachen, sondern auf dem gleichnamigen Roman des 1969 geborenen Guido Dieckmann. Was jedoch schwerer wiegt, ist seine einseitige Darstellung des mittelalterlichen Katholizismus, die notorische Verwechslung von Religionsfreiheit und religiöser Freiheit, die Bedienung gängiger Klischees über die römische Inquisition, die im Gegensatz zur spani-

sehen geradezu eine tolerante Veranstaltung war, und eine gewagte Verschiebung der Akzente, Luthers Motivation für seine Rebellion gegen Rom betreffend. In der Tat wurde Papst Leo X. das Wort nachgesagt: "Der Herr hat mir das Papsttum gegeben. Ich möchte es genießen!" Die Bischöfe gingen auf die Jagd, nahmen ihre Mätressen, es gab spezielle Bordelle für die römischen und auswärtigen Kleriker; die Verhältnisse, die Luther bei seiner Pilgerfahrt in Rom wahrnahm, waren moralisch unter aller Kritik. Er empörte sich über den Ablasshandel, doch war dies nur der äußere Anlaß für seine Auseinandersetzungen mit der Kirche. Entscheidend war vielmehr seine Ablehnung der Tradition als Glaubensquelle - er anerkannte nur die Heilige Schrift - und seine Ablehnung der Sakramente, abgesehen von der Taufe und dem Abendmahl, die jedoch nach seiner Lehre auch nicht aus sich, sondern nur als Bekräftigungsmittel wirken. Die bischöfliche Sukzession und das von einem geweihten Priester vollzogene Meßopfer galten ihm gar als "götzdienerisch". Das päpstliche Primat griff er immer heftiger an ("Das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet"), und verstand dabei nicht, daß auch die päpstliche Unfehlbarkeit nie etwas anderes als die Unterwerfung des Oberhauptes der Kirche unter die Offenbarung und die Autorität Gottes bedeutete.

Für Luther konnte jedoch nur die "unsichtbar" bleibende Kirche, als Gemeinschaft der Heiligen und in Jesus Christus geglaubt, die Einheit der Christenheit wahren. Doch um die Einheit der Kirche ging es auch seinen Widersachern. Und so glaubte er persönlich auch nicht eine neue Kirche gegründet, sondern nur die alte eigentliche Kirche wiederhergestellt zu haben. Aber während seine Anhänger, der Übersetzung Luthers folgend, "das Neue Testament im Blute Christi" feierten, beteten die Katholiken - der Tradition folgend - weiter "den Kelch des Neuen und Ewigen Bundes" an. Damit war das Schisma vollzogen.

Es mag von einem Spielfilm zuviel verlangt sein, derartig komplexe theologische Fragen in den Vordergrund zu stellen. Tatsächlich hat heute kaum noch jemand eine Ahnung von der Theologie der Väter, oder vermag die christliche Vorstellung von Gott als einem gerechten Vergelter, was übrigens mit Rache nichts zu tun hat, überhaupt zu begreifen. Stattdessen kursieren massenhaft theologische Standpunkte, die keinen Pfifferling wert sind. Insofern tut Gills "Luther" gut daran, nichts vertiefen zu wollen, wo nichts ist. Doch selbst das "Menschelnde" in der Person Luthers, dem Joseph Fiennes ("Shakespeare in Love", "Forever Mine) immerhin überzeugend Gestalt verleiht, kommt nicht so recht zum Zuge. Den sichtbarsten Bruch in seinem persönlichen Leben mit dem Mönchsleben, seine Hochzeit mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora, vollzieht der Film wie irgendeine beliebige und banale Festivität. Dabei wurde hier die Keimzelle des evangelischen Pfarrhauses geboren, eine bis heute viel zu lange unterschätzte kultur-protestantische Institution. Doch Till, der bereits mit "Bonhoeffer - Die letzte Stufe" einige ausgeprägte inszenatorische Ungeschicklichkeiten bewies, gelingt es auch diesmal nicht, der Vielfältigkeit seiner Hauptfigur gerecht zu werden. Sein Luther ist abwechselnd ein frommer Mönch, ein wütender Ketzer und ein mutiger Reformator. Aber Luther war auch ein großer Verschwender, der das Beste und Schönste an der Kirche auf dem Müll geworfen hat: Die Liturgie und die heilige Kunst, ihre wertvollsten Symbole. Als die Bauern die Ikonen und Reliquien zerstörten, trat er ihnen zwar entgegen, aber er selbst hatte die "sinnliche Architektur" der Kathedralen mit ihren Reliefs und den Gemälden von Giotto, in denen sich das Antlitz Jesu erahnen ließ, zuvor bereits als "gotteslästerlich" gegeißelt. Kein ewiges Licht durfte fortan die Präsenz Gottes anzeigen, kein Tabernakel den Leib Christi bergen, Altäre hatten ohne Reliquien, ohne das Licht von Kerzen vor den Bildern der Muttergottes und der Heiligen zu sein, und verschwinden mußten die Kniebänke, auf denen sich die Menschen vor der Erscheinung des Herrn in Brot und Wein beugten.

Luthers Traum einer reinen "Geistkirche" im Geiste der Gläubigen war indes bereits in den Exzessen der Bilderstürme nach den Hetzpredigten seines einstigen Lehrers Andreas Bodenstein von Carlstadt zerstoßen. "Sie hauen hinein wie in ein Gebüsch und Wald, gleichviel ob sie einen Altar oder Gemälde treffen", beklagte sich der Schüler voller Schrecken, als er sah, welche fatalen Folgen seine Schriften zeitigten. Im Film steht er dann auch fassungslos vor den Trümmern einer alten Kirche und kann die Grabschändungen und Bücherverbrennungen, an denen er nicht unschuldig war, nicht verstehen. Und doch war dieser Ikonoklasmus der äußerste Traditionsbruch, denn in dieser Materie fand das Heil statt.

Die letztlich unauflösbare Spannung zwischen protestantischer Freiheit und katholischer Wahrheit konnte auch Luther nicht aufheben. Der von der amerikanischen "Thrivent Financial for Lutherans" und der EKD unterstützte Film "Luther" kann es noch weniger. Immerhin ist er nicht in Versuchung geraten als evangelischer "Verkündigungsfilm" zu reüssieren oder - noch ärger - den großen Reformator als deutschnationale Symbolfigur zu mißbrauchen.

Werner Olles

Über die Zehn Gebote

- Ansprache aus dem Jahr 1944 -

von
Papst Pius XII.

Christus ist nicht gekommen, wie er selbst gesagt hat, um das Gesetz aufzuheben und zu beseitigen, sondern vielmehr um es zu erfüllen und zu vervollkommen; und erfüllt worden sind von ihm, durch seinen Geist und seine Lehre die Zehn Gebote, die Gott auf Sinai dem Volke Israel verkündet hatte.

Von den Geboten Gottes im allgemeinen

Die Zehn Gebote sind ein von Gott selbst gegebenes Gesetz, in dem sich auch die Kraft der menschlichen Vernunft und die Einsicht der Weisen spiegelt; und doch, wer die religiösen und sittlichen Verhältnisse der gegenwärtigen Stunde prüft, was findet er anderes als einen schmerzlichen Widerspruch zwischen dem höchsten Grad religiöser Bildung, die heute dem Volk angeboten wird, auf der einen Seite, und auf der anderen den geringen Gewinn, den man daraus zieht, und die wenig wirksame Antriebskraft, die von da in die Praxis des Lebens herkommt? Es gab Zeiten in der Kirchengeschichte, in denen die allgemeine religiöse Unterweisung meist viel einfacher, dafür aber der gesamte Ablauf des menschlichen Lebens von zahlreichen heiligen Bräuchen beherrscht, von der Furcht Gottes und von der unabweisbaren Pflicht, seine Gebote zu halten, durchsetzt war.

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat sich nicht nur die katholische Wissenschaft mit bewundernswertem Schwung immer weiter entwickelt, sondern gerade auch das kirchliche Lehramt selbst hat den katholischen Glauben in jeder Hinsicht aufs großartigste und ausführlichste dargelegt und erhellt und sittliche Normen für die verschiedensten Verhältnisse des Lebens sowohl der einzelnen wie der Gemeinschaft gegeben und so in der bestmöglichen Weise den Reichtum geistlichen Lichtes den Seelen vermittelt. Fragt man sich aber, ob der Stand der religiösen Bildung und der sittlichen Haltung im katholischen Volk gleichen Schritt gehalten habe, so kann die Antwort leider nicht bejahend sein. In beklagenswertem Gegensatz zu jener hohen Entfaltung der Lehre hat sich die Wirksamkeit und Kraft des religiösen Impulses immer mehr verringert und aufgelöst.

Es ist nicht zu leugnen, im Gegenteil, es tritt sogar klar zutage, daß es auch heute an Katholiken nicht fehlt, die nach wie vor den Geboten Gottes treu sind; an christlichem Heldentum und an Heiligkeit mangelt es nicht. Hierin bleibt unser Zeitalter nicht hinter früheren Zeiten zurück, und wir fürchten uns nicht zu behaupten, daß es in manchem dieselben sogar übertrifft. Werfet jedoch einen Blick auf das öffentliche Leben und ihr werdet finden, daß es vielfach entchristlicht ist, während Mißachtung der christlichen Lebensart und Abkehr von ihr sich weithin ausgebreitet haben. Eine übermächtige antireligiöse Strömung stellt sich den gläubigen Menschen entgegen, die ihr ganzes Leben, das persönliche, das Leben in der Familie und in der Öffentlichkeit nach dem Gesetz Gottes gestalten wollen. Sie stoßen auf ernste Schwierigkeiten und Hindernisse, ihre Glaubensüberzeugung anderen mitzuteilen und ihr Achtung zu gewinnen; daher erliegen viele oder sie werden in der Ausübung der Religion schwach. Um in der verdorbenen Luft der modernen Großstädte zu atmen und in ihnen christlich zu leben, ohne das Gift in sich aufzunehmen, bedarf es eines tiefen Glaubensgeistes und der Widerstandskraft, die Bekennern eigen ist.

Die Schuld der Sünde

Es ist eine Tatsache, die sich in der Kirchengeschichte immer wiederholt, daß dann, wenn der christliche Glaube und die christliche Moral auf feindliche Strömungen von Irrtümern und Leidenschaften stoßen, Versuche gemacht werden, die Schwierigkeiten durch einen bequemen Kompromiß zu überwinden, sie zu umgehen oder ihnen auszuweichen.

Auch in bezug auf die Gebote Gottes hat man einen Ausweg zu finden geglaubt. In der Moral, so hat man gesagt, komme Feindschaft mit Gott, Verlust des übernatürlichen Lebens, schwere Schuld im eigentlichen Sinne, nur dann vor, wenn die Handlung, die man zu verantworten hat, nicht allein mit dem klaren Bewußtsein begangen worden ist, daß sie sich gegen das Gebot Gottes richtet, sondern auch in der ausdrücklichen Absicht, mit ihr den Herrn zu beleidigen, die Verbindung mit ihm zu zerreißen, ihm die Liebe aufzusagen. Liegt diese Absicht nicht vor, hat der Mensch nicht von sich aus die Freundschaft mit Gott abbrechen wollen, so könne ihm die einzelne Handlung nicht schaden.

Um ein Beispiel anzuführen: Die vielfachen Verstöße gegen das sechste Gebot wären für den Gläubigen, der im übrigen mit Gott vereint bleiben und sich seine Freundschaft erhalten will, weder eine schwere Verfehlung, noch würden sie eine tödliche Schuld mit sich bringen. Eine wahrhaft verblüffende Lösung! Wer sieht da nicht ein, daß in der klaren Erkenntnis, wonach eine bestimmte menschliche Handlung gegen das Gebot Gottes sich richtet, auch mitenthalten ist, daß sie nicht auf den Zweck der Einigung mit Gott ausgerichtet sein kann, da sie ja gerade die Abkehr oder die Entfernung der Seele von Gott und seinem Willen (*aversio a Deo fine ultimo*) einschließt, eine Abkehr, die die Einigung und die Freundschaft mit ihm zerstört, wie es gerade die schwere Schuld tut? Oder ist es nicht wahr, daß Glaube und Theologie lehren, jede Sünde sei eine Beleidigung Gottes und darauf ausgerichtet, ihn zu beleidigen, weil die der schweren Schuld innewohnende Absicht gegen den Willen Gottes sich richtet, wie er in dem Gebot niedergelegt ist, das übertreten wird? Sagt der Mensch "ja" zu der verbotenen Frucht, so sagt er "nein" zu Gott, der sie verbietet; wenn er sich selbst und seinen Willen dem Gesetz Gottes voranstellt, entfernt er sich von Gott und dem göttlichen Willen; darin besteht die Abkehr von Gott und das innerste Wesen der schweren Schuld.

Die Bosheit einer menschlichen Handlung rührt daher, daß sie sich nicht an ihrer Richtschnur mißt, die eine zweifache ist: die eine, die nächstliegende, ist die menschliche Vernunft selbst, die andere ist die oberste Richtschnur, das ewige Gesetz, das man Vernunft Gottes nennen könnte, deren Licht in dem menschlichen Gewissen widerstrahlt, wenn es uns den Unterschied von Gut und Böse sehen läßt. Der wahrhaft gläubige Mensch weiß sehr wohl, daß die Absicht, die sich auf den Gegenstand der Todsünde richtet, nicht von der Absicht zu trennen ist, die den göttlichen Willen und das göttliche Gesetz verletzt und jede Freundschaft mit Gott abbricht - mit ihm, der die guten und die bösen Absichten der menschlichen Handlungen zu erkennen und mit seiner durchdringenden Gerechtigkeit zu belohnen und zu bestrafen weiß.

Es gibt nur einen Weg

Es gibt nur einen Weg, um die Liebe Gottes zu erlangen und sich in der Vereinigung und der Freundschaft mit ihm zu erhalten: die Beobachtung seiner Gebote. Worte zählen wenig; was gilt, sind die Taten. Daher hat der Erlöser gesagt: "Nicht alle, die zu mir sagen: 'Herr, Herr' werden in das Himmelreich eingehen; aber wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen" (Mt 7,21).

Gott bekennen in der Erfüllung seines heiligen Willens in allen seinen Geboten und ihnen gemäß zu handeln, ja, unseren Willen mit seinem Willen gleichzurichten und das Einswerden unseres Willens mit dem seinen: das, das allein ist der Weg zum Himmel. Der heilige Paulus spricht dieses Grundgebot des sittlichen Lebens mit energischen Worten aus: "Hütet euch davor, in Irrtum zu fallen: weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch jene, die gegen die Natur sündigen, noch die Diebe, noch die Geizhalse, noch jene, die sich der Trunksucht ergeben, noch die Missetäter, noch die Räuber werden das Reich Gottes erben" (1. Kor. 6, 9-10).

Der Völkerapostel hatte nicht nur den Abfall von Gott in der absichtlichen Leugnung des Glaubens und im ausdrücklichen Haß Gottes vor Augen, sondern auch jede schwere Verletzung der sittlichen Tugenden; dies gilt nicht nur für die Gewohnheit zu sündigen, sondern auch für alle einzelnen Handlungen gegen Moral und Gerechtigkeit, die Todsünden sind und ewige Verdammnis nach sich ziehen. Wenn man ausgerechnet dem religiösen Menschen eine Art Freibrief von der Schuld gibt in bezug auf alles, was er gegen die Gebote Gottes tut, so könnte das gewiß nicht als Erlösung gelten und Erlösung von dem sittlichen Elend sein, das zu beheben heute als Aufgabe vor der Kirche steht.

Neuheidentum

Heute scheint das Heidentum wiedererstanden zu sein; viele haben es schon in ihren Werken und in ihren Gedichten gegen das Christentum gepriesen. Aber die Kirche hat schon seit ihrem Erscheinen in der Welt mit der Lehre des Evangeliums und mit der Tugend ihrer Apostel und ihrer Gläubigen gegen jede Scheinweisheit und gegen jede hinterhältige oder offene Verfolgung durch das Heidentum Stellung genommen. Bei ihrem Kampf ging sie immer den geraden Weg, indem sie den heidnischen Verirrungen die erleuchtete Kraft der Gebote und der christlichen Tugenden entgegenstellte. Nicht nur die Briefe des heiligen Paulus geben ein klares Zeugnis von der Größe der sittlichen Verpflichtungen, die die Religion Christi mit sich gebracht hat, und von dem Kampf, den die Gläubigen bestehen müssen, um sie zu erfüllen, sondern am Ende des apostolischen Zeitalters sind die Sendschreiben der Geheimen Offenbarung an die sieben Kirchen ein ebenso leuchtender Ausdruck desselben: "Vincenti... Qui vicerit..."! "Dem Sieger werde ich vom Baume des Lebens zu essen geben,

ihm werde ich das verborgene Manna geben; ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Sieger sein wird, der wird nicht von dem zweiten Tode betroffen werden" (Apk. 2, 7, 11, 17,26; 3, 5, 12, 21).

Die Kirche hilft allen

Der glühende Eifer der Christen in den ersten Jahrhunderten trieb sie an, ihren Glauben eher zu freimütig als zu wenig zu bekennen, so daß mitunter ihre sittliche Strenge die Grenzen des vernünftigen Maßes überschritt, wie es der Geist des Evangeliums verlangt. Die Kirchenväter zögerten nicht, Schauspiele, Gladiatorenkämpfe, Theater, Tänze, Feste und Unterhaltungen, die doch der heidnischen Gesellschaft natürlich erschienen, wegen der Unordnung, die sie verursachten, mit großer Strenge zu bekämpfen. Es ist daher kein Wunder, daß der Glaube die Sitten dessen, der mit ihm in Berührung kam, von Grund auf umformte und besserte.

Wenn darum heute so oft der Ruf erhoben wird: Zurück zum Urchristentum!, so fange man doch mit der Besserung und der Erneuerung der Sitten an. Dieser Ruf sei kein leerer Schall, sondern eine ernste und wirksame Umkehr, wie sie die Erfordernisse des sittlichen Handelns und Lebens gerade auch für unsere Zeiten notwendig verlangen.

Den Heroismus hat Christus nicht in allen Menschen vorgefunden; wer aber auch nur einen Funken von gutem Willen zeigte, dem streckte er die Hand entgegen und flößte ihm Mut ein; gleichzeitig unterließ er es aber nicht, die höchsten Anforderungen auszusprechen: "Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme jeden Tag sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Lk. 9, 23). "Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" (Mt. 5,48). Um die Menschen einem so hohen Ziel entgegenzuführen, steht die Kirche allen bei, immer in der Absicht, alle, die an Christus glauben und seine Lehre und seine Gebote befolgen, mehr und mehr der Vollkommenheit des himmlischen Vaters näherzubringen.

Die Kirche steht, allen sichtbar, auf dem Berge, "Mutter der Heiligen, Abbild der himmlischen Stadt", wenngleich es auch ersichtlich ist, daß die Entchristlichung um sie herum Raum gewonnen hat und noch immer zu gewinnen scheint.

Die Kirche steht auf festem Grund, unbeugsam trotz Abfalls und aller Verfolgungen, denn sie ist die Kraft Gottes und Kraft Christi. Man hat gesagt, wenn es Gott nicht gäbe, so müßte man ihn erfinden; ohne einen Gott, der den Menschen den Unterschied und die Grenzen von Gut und Böse zeichnet, würde der menschlichen Vernunft auf dieser Erde kein Sittengesetz leuchten. Dort, wo der Glaube an einen persönlichen Gott herrscht, bleibt die sittliche Ordnung fest, bestimmt von den Zehn Geboten Gottes; wo nicht, bricht sie früher oder später schmachvoll zusammen.

Von den Geboten Gottes im besonderen

Betrachten wir nun die Gebote Gottes im einzelnen, so darf man wohl sagen, daß jedes von ihnen ein Warnruf geworden ist, daß jedes auf schwere sittliche Gefahren hinweist. Auch die Vergangenheit hat ernste Unordnungen gesehen; wer könnte es leugnen? Aber einige Säulen, die die sittliche Ordnung aufrechterhielten, vor allem der Glaube an Gott, die Autorität der Eltern und der öffentlichen Mächte, blieben doch immer fest und unerschüttert stehen. Heute ist der ganze Bau der Moral untergraben, gefährdet und verkehrt. Ein Kennzeichen dieses Zerfalls ist, daß mit dem Schwinden des Glaubens an Gott und mit der gleichzeitigen Übertreibung und dem Mißbrauch, der nicht selten mit der öffentlichen Gewalt geübt wurde, nicht nur die konkreten Formen, sondern auch das Prinzip der Autorität zum "Stein des Anstoßes" wird und auf Ablehnung stößt.

Wir glauben jedoch, daß, um diesen Zustand der Dinge zu heilen und zu bessern, zwei Mittel besonders anzuraten sind. An erster Stelle setze man die Autorität der Eltern wieder in alle ihre Rechte ein, auch da, wo sie eingeschränkt und aufgesogen worden sind, z.B. im Bereich der Schule und der Erziehung. Sodann mögen alle jene, die öffentliche Autorität besitzen, alle führenden Klassen bis zu den Arbeitgebern und den Erziehern der Jugend, mit dem Beispiel eines gottesfürchtigen Lebens vorangehen und die ihren Ämtern innewohnende Gewalt gemäß den Gesetzen der Gerechtigkeit und der Liebe ausüben. Vor einem solchen Beispiel von Rechtschaffenheit würde die Welt in Staunen versetzt werden, da sie der wunderbaren Werke des öffentlichen Friedens und Vertrauens innewerden würde.

Im Bereich der gegenseitigen Loyalität und Wahrhaftigkeit herrscht und macht sich eine verdorbene Atmosphäre breit, die den Menschen guten Glaubens das Gefühl des Erstickens gibt. Wer hätte erwartet, daß nach all der ganzen stolzen Zivilisation und der hohen Kultur, die der Ruhmestitel der vorangegangenen Jahrhunderte waren, die Achtung vor dem Rechte Gefahren und Prüfungen und

Verletzungen begegnen würde, wie sie nur die dunkelsten Zeiten der Geschichte kannten? Auch hierin ist der Schlüssel zu jeder Lösung mit dem Glauben an einen persönlichen Gott gegeben, der die Quelle der Gerechtigkeit ist und sich das Recht über Leben und Tod vorbehalten hat. Nichts anderes als dieser Glaube wird imstande sein, die sittliche Kraft zu verleihen, um die gebührenden Grenzen einzuhalten gegenüber allen Nachstellungen und Versuchungen, sie zu überschreiten, indem er nämlich vor Augen führt, daß das menschliche Leben unantastbar ist, ausgenommen die Fälle rechtmäßiger Notwehr, eines gerechten Krieges, der mit gerechten Mitteln geführt wird, und der Todesstrafe, wenn sie von der öffentlichen Gewalt wegen genau bestimmter und erwiesener schwerster Verbrechen verhängt wird.

Die Gebote verpflichten

Über die Gebote, die man die "Gebote der ersten Tafel" nennt, die sich auf Gott beziehen, scheinen Uns zwei Bemerkungen besonders angebracht.

Die erste betrifft den Sinn der Verehrung, die Gott zu erweisen ist; denn dieser Sinn hat sich in den letzten hundert Jahren auch inmitten der Gläubigen zu verdunkeln begonnen. Wenn es auch zu allen Zeiten vorkommt, daß die Menschen im Bereich ihres persönlichen religiösen Lebens das eigene Interesse suchen und sich bemühen, es zu fördern, so sah man dies in maßloser Weise verwirklicht unter dem Einfluß der hochmütigen, eiteln materialistischen Kultur, die die heutigen Generationen beherrscht. Man wollte die Beziehungen zwischen Gott und Mensch auf die Hilfe Gottes in den materiellen und irdischen Bedürfnissen beschränken; im übrigen wollte der Mensch sich selbst helfen, so, als bedürfe er der göttlichen Stütze nicht. Die Gottesverehrung wurde eine Sache der Nützlichkeit; aus dem Bereich des Geistes fiel die Religion in den der Materie. Die religiöse Praxis tat nichts weiter, als Gnaden vom Himmel für irdische Bedürfnisse zu erbitten, indem sie gleichsam eine Rechnung mit Gott aufmachte. Der Glaube wurde wankend, wenn die Hilfe nicht dem Verlangen entsprach. Daß Religion und Glaube vor allem anderen Anbetung und Dienst Gottes bedeuten; daß es Gebote Gottes gibt, die immer verpflichten, an jedem Ort und unter allen Umständen; daß für den Christen das künftige Leben das irdische beherrscht und bestimmt: diese Begriffe und Wahrheiten, die den Verstand und den Willen des Gläubigen ausrichten und führen, waren dem Denken und Fühlen des menschlichen Geistes fremd geworden.

Welches Heilmittel soll man nun solchen Verirrungen entgegensetzen? Die großen Wahrheiten und die großen Begriffe des Glaubens müssen als Leben und Wirklichkeit in alle Klassen des Volkes wiederkehren, in die höheren noch mehr als in die enterbten, die von Bedürftigkeit und Not hienieden heimgesucht sind. Eine dringendere Aufgabe als diese gibt es zur Zeit in der religiösen Erziehung wohl kaum; sie wird heute nicht nur gefordert, sondern sogar erleichtert; denn was die Menschheit jetzt wegen des Verfalls der Moral und der Gerechtigkeit an Übel und Unheil erfährt, ist eine ganz offenkundige und schmerzliche Züchtigung der falschen Vorstellung von Gott und der Religion, die in ihrer Verwirklichung verkehrt worden ist.

Man hat gesagt, das Wunder dieser Jahre seien die Millionen von Gläubigen, die Gott ehren und ihm dienen, gehorsam seinen Geboten, obgleich sie sich in einer Lage unsagbarer Einschränkungen befinden. Gewiß gibt es solche frommen und furchtlosen Christen, die der Ruhm der Kirche sind.

Die Heiligung der Feiertage und der Sport

Die Gottesverehrung, die im Ablauf des menschlichen Lebens jeden Tag einleiten und beschließen sollte, legt besondere Pflichten auf hinsichtlich der Heiligung der Feiertage; und darauf richtet sich Unsere zweite Bemerkung. Man kann der Kirche gewiß nicht den Vorwurf machen, daß sie das Sonntagsgebot mit übertriebener Härte anwenden will, sie, die es bestimmt und mit jener "Milde und Menschenfreundlichkeit" regelt, deren Beispiel ihr der göttliche Stifter gegeben hat. Aber der Entweihung und der Verweltlichung des heiligen Tages des Herrn, den man in wachsendem Maße seines religiösen Charakters beraubt und dadurch die Menschen von Gott entfernt - diesem Treiben muß sich die Kirche, als Hüterin des göttlichen Gesetzes, mit heiliger Festigkeit widersetzen.

Front machen muß die Kirche gegen die Aufsaugung und Zerstreung durch den übertriebenen "Sport", der keine Zeit mehr für das Gebet, für Sammlung und Ruhe läßt, der die Familienmitglieder zwangsläufig voneinander trennt und die Kinder dem Heime entfremdet und der Aufsicht ihrer Eltern entzieht. Furchtlos muß sich die Kirche zur Wehr setzen gegen jene Unterhaltungen, die, wie unmoralische Filme, den Sonntag in einen Tag der Sünde verwandeln. Schließlich muß man sich die gebührende Ruhe und feiertägliche Erholung gönnen, die vor allem der religiösen Erhebung der geistlichen Erneuerung und der einträchtigen Entfaltung des Familienlebens zugute kommen.

Gebote und "Filmehe"

Gott, der Name Gottes und die Verehrung Gottes machen die "erste Tafel" aus; der Nächste, die Pflichten und die Rechte des menschlichen Lebens, erscheinen auf der "zweiten Tafel", die mit der ersten zusammen den Dekalog bildet, fast auf die gleiche Weise, wie die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten sich zu einer einzigen Liebe vereinen, die sich nächst Gott auf den Mitmenschen ergießt. Zahlreicher sind die Gebote, die auf dieser "zweiten Tafel" enthalten sind, wozu vieles zu bemerken wäre. Doch wie könnten Wir es unterlassen, an die Worte zu erinnern: "Non moechaberis" - "Du sollst nicht ehebrechen"? Sagen Wir zuviel, wenn Wir bedauern, daß gerade die Länder, die sich höherer Kultur rühmen, hinsichtlich dieses Gebotes ein Schauspiel tiefster sittlicher Verwüstung bieten, und wenn wir hinzufügen, daß ihre Spuren auch in der Ewigen Staat sichtbar sind?

Wir wissen wohl, wieviel auch die wirtschaftlichen und die sozialen Reformen mit beitragen müssen, um die Ehe und die Familie zu retten; aber diese Rettung bleibt letzten Endes eine religiöse Pflicht und eine religiöse Aufgabe, deren Heilungsverlauf seine Antriebe an der Wurzel erhalten muß. Die ganze Auffassung des Lebensbereichs, der unter das sechste Gebot fällt, ist angesteckt von dem, was man die "Filmehe" nennen könnte, die aber nichts weiter ist als eine unehrerbietige und schamlose Schaustellung der Eheverwirrungen und der ehelichen Untreuen. Der Film stellt die Ehe dar, losgelöst von jeder sittlichen Bindung, nur noch als Schauplatz und Quelle sinnlichen Begehrens und nicht als ein Werk Gottes, als eine heilige Einrichtung, als Dienst der Natur und lauterer Glück, in dem das geistige Element stets überragt und herrschen soll, als Schule und zu gleicher Zeit als Triumph der Liebe, die treu ist bis zum Grabe, bis an die Pforte der Ewigkeit. Ist es nicht eine Pflicht der Seelsorge, diese christliche Schau der Ehe unter den Gläubigen Wiederaufleben zu lassen?

Das Eheleben muß von neuem mit jener Ehrfurcht erfüllt werden, mit der die gesunde, unverdorbene Natur und die Offenbarung es von Anfang an geschmückt haben: Ehrfurcht vor den Kräften, die Gott auf wunderbare Weise in die Natur hineingelegt hat, um neues Leben zu wecken, um die Familie zur Erhaltung des Menschengeschlechts aufzubauen. Die Erziehung der Jugend zur Keuschheit der Gedanken und der Gefühle, zur Enthaltensamkeit vor der Ehe, ist nicht das letzte Ziel, nach dem die christliche Pädagogik strebt und auf das sie hinzielt, wohl aber der Erweis ihrer Fähigkeit, den Geist gegen die Gefahren zu festigen, die das Leben belauern. Der junge Mensch, der den Kampf um die Reinheit kämpft und siegreich besteht, wird auch die übrigen Gebote Gottes beobachten und wird imstande sein, eine Familie nach den Absichten des Schöpfers zu gründen. Wie könnte man aber Keuschheit und eheliche Treue von einem jungen Menschen erhoffen und erwarten, der es niemals verstand, sich selbst zu besiegen und seine Leidenschaften zu beherrschen, die schlechten Verlockungen und bösen Beispiele zu verachten, und der sich vor der Hochzeit jede sittliche Unordnung erlaubt hat?

Wenn der Seelsorger - wie es vor Gott und der Kirche seine heilige Pflicht ist - den Sieg über die beiden Krebsübel des Familienlebens erringen will, den Mißbrauch der Ehe und die Verletzung der ehelichen Treue, so muß er mit dem Licht des Glaubens ein Geschlecht heranbilden und erziehen helfen, das von den ersten Jahren an gelernt hat, heilig zu denken, keusch zu leben und sich zu beherrschen.

Heilig zu denken vor allem von der Frau. Die "Filmehe" hat in dieser Hinsicht vielleicht besonders verhängnisvoll gewirkt; sie hat dem Mann die Achtung vor der Frau genommen, und dann der Frau die Achtung vor sich selbst. Möge es der Erziehung und der Seelsorge gelingen, die Geister und die Herzen zum alten und reinen Ideal der Frau zurückzuführen, indem sie auf die Unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria hinweisen, deren zarte und vertrauensvolle Verehrung zu allen Zeiten Wahrung und Heil der Frauenehre gewesen ist!

Krieg, Nachkrieg - und Unredlichkeit

Ein letztes Wort muß noch über das siebte Gebot hinzugefügt werden angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die der Wirbel des Krieges so unheilvoll erschüttert hat. Hierüber möchten Wir Uns die Ermahnung des heiligen Paulus zu eigen machen: "Keiner übervorteile oder betrüge seinen Bruder in Geschäften, weil der Herr überall dies Gerechtigkeit üben wird." Wenn eine solche Mahnung schon in einer ruhigen, normalen Verfassung des gesellschaftlichen Lebens am Platz ist, so ist sie unter den beutigen verwirrten und aufgeregten Umständen des menschlichen Zusammenlebens aus einem zweifachen Grunde noch angebrachter und notwendiger.

Vor allem erfordern die Zeiten wirtschaftlicher Erschütterungen und Verwirrungen - wie es die gegenwärtigen sind - doppelt die genaue Beobachtung des siebten und des fünften, die Güter und das Leben des Nächsten betreffenden Gebotes, weil sonst die Gefahr zu groß wird, daß Treue und Ehr-

lichkeit im Verhalten der Menschen zueinander verschwinden und das bürgerliche Leben gleichsam unmöglich und unerträglich wird. Wenn ein Damm unter dem Andrang der Flut zu brechen droht, macht man ihn nicht schwächer, sondern verstärkt ihn.

An zweiter Stelle ist es bei dem ungeheuren Elend, dem Mangel an Wohnung und an Nahrung, in den die Grausamkeit des Krieges Millionen von Menschen gestürzt hat, kein Wunder, daß die Unredlichkeit in der Handhabung der Geschäfte, die verwegene, naturwidrige Ausbeutung der bestehenden Schwierigkeiten, insbesondere die Forderung überhöhter Preise und der gesetzwidrige Aufkauf lebensnotwendiger Dinge, leichter als in ruhigen und friedlichen Zeiten zu einem Verstoß gegen die Gemeinschaft des Volkes und zu schreienden Verletzungen gegen die Gerechtigkeit werden. Jeder sieht und begreift, wie nötig es ist, solchen Versuchungen zuvorzukommen und auf sich selber achtzuhaben, nicht nur mit gewissenhafter Rechtschaffenheit in bezug auf Mein und Dein, sondern auch mit offenem Herzen und freigebiger Hand für alles, was christliche Nächstenliebe und die soziale Gerechtigkeit fordern.

Hängt nicht von den Werken der Barmherzigkeit: die Hungernden speisen, die Dürstenden tränken, die Nackten kleiden, die Obdachlosen beherbergen, die Kranken besuchen und die Eingekerkerten befreien - hängt nicht von diesen Werken der feierlichen Versicherung Christi beim Jüngsten Gericht Segen oder Fluch, Freude oder Schmerz ab für die ganze Ewigkeit? Ja, zur Herrlichkeit oder zu ewigem Unglück führt die Unterlassung oder das Werk der Barmherzigkeit: und dasselbe glauben wir behaupten zu können bezüglich der vollbrachten oder unterlassenen Werke der sozialen Gerechtigkeit. (1)

(1) Aus der Ansprache an die Fastenprediger, 23. Februar 1944

(aus: "Pius XII. sagt" Zürich 1956, S. 225 ff.)

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

BEVÖLKERUNG IN DEUTSCHLAND ALTERT DRAMATISCH - Prognose des Statistischen Bundesamtes - Im Jahr 2050 wird jeder Dritte 60 Jahre oder älter sein / Rückgang auf 75 Millionen Einwohner erwartet - Berlin - Deutschland steht nach Einschätzung von Johann Hahlen, dem Präsidenten des Statistischen Bundesamtes (Destatis), ein "dramatischer" Alterungsprozess seiner Bevölkerung bevor. Nach den jüngsten Berechnungen von Destatis, die Hahlen in Berlin vorstellte, wird im Jahr 2050 jeder Dritte in Deutschland lebende Bürger 60 Jahre oder älter sein. Gründe hierfür sei eine steigende Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkenden Geburtenzahlen. Experten forderten angesichts dieser Entwicklung einen grundlegenden Umbau der Sozialsysteme. Den Destatis-Berechnungen liegen drei Annahmen zu Grunde: Die Lebenserwartung erhöht sich bis zum Jahr 2050 auf 81,1 Jahre für Männer beziehungsweise 86,6 Jahre für Frauen, die Geburtenrate bleibt bei 1,4 Kindern pro Frau und nach Deutschland wandern jährlich etwa 200 000 Menschen ein. Dies sei die "mittlere" mehrerer denkbarer Varianten, sagte Hahlen. Nach dieser Berechnung sinkt die Bevölkerungszahl in Deutschland bis zum Jahr 2050 von heute 82,5 Millionen auf 75 Millionen. Gleichzeitig nimmt der Anteil der älteren Menschen zu, zur Jahrhundertmitte wird jeder Neunte älter als 80 Jahre sein. Besonders die Relation zwischen Rentnern und Menschen im erwerbsfähigen Alter wird sich nach Ansicht Hahlens rapide ändern: Während heute hundert 20- bis 59-Jährigen 44 Senioren gegenüberstehen, werde dieser "Altenquotient" im Jahr 2050 schon 78 betragen. Hahlen betonte, dass sich der Alterungsprozess kaum noch aufhalten lasse: "Diese Entwicklung ist programmiert und wird bereits in den nächsten beiden Jahrzehnten zu Problemen führen." Allenfalls eine stärkere Zuwanderung oder - mit zeitlicher Verzögerung - eine höhere Geburtenrate könnten den Alterungsprozess etwas dämpfen. Eine Erhöhung des Rentenalters von heute 60 auf 65 Jahre könne zudem den Altenquotienten um etwa 20 Rentner pro hundert Erwerbstätige senken, sagte Hahlen. Nach Auffassung von Stefanie Wahl vom Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn ist die demographische Entwicklung nur mit einer "grundlegenden Reform" der Sozialsysteme zu meistern. Die beitragsfinanzierte Alterssicherung, Gesundheits- und Pflegeversicherung können in Zukunft allenfalls "Basis sichernd" sein, sagte Wahl. "Wir müssen das Leistungsniveau begrenzen, wollen wir die Belastung der Aktiven nicht ins Untragbare steigern." (...) (Peter Hacker in der SZ vom 7.6.03)

15-JÄHRIGE 'DARF' MUTTER WERDEN - Eine 15-jährige schwangere Spanierin hat vor Gericht durchgesetzt, ihr Baby gegen den Willen ihrer Eltern zur Welt bringen zu dürfen. Die Eltern wollten die Tochter zur Abtreibung drängen, (zitiert nach AKTION LEBEN Rundbrief Nr. 4/2002)

Vor 750 Jahren starb die hl. Klara von Assisi, Mitbegründerin des Klarissenordens

Klara wurde 1194 als Tochter einer der vornehmsten Adelsfamilien in Assisi geboren. Ihre Mutter Hortulana, die vor dem Kruzifix kniend um eine glückliche Niederkunft gefleht hatte, soll die Worte gehört haben: "Fürchte dich nicht! Du wirst ein Licht gebären, das die ganze Welt erleuchtet." Bald darauf brachte sie eine Tochter zur Welt und gab ihr den Namen Clara.

Durch das Beispiel des hl. Franziskus, sein Leben ganz in Armut zu verbringen, angezogen und ebenfalls für die "allerhöchste Armut" gewonnen, legte sie als 18jährige am 18.3.1212 im Kloster Portiuncula die drei Ordensgelübde in seine Hände ab. Als Clara vor dem Altar der allerseligsten Jungfrau stand, legte sie ihre reichen Kleider ab, worauf ihr Franziskus die Haare abschnitt und ihr ein Bußgewand reichte, das nichts weiter war als eine Art Sack, den sie mit einem Strick gürtete. Franziskus brachte sie, da in jener Zeit noch keine Frauenklöster seines Ordens bestanden, zu den Benediktinerinnen von St. Paul außerhalb von Assisi. Von da an zählen die armen Klarissen die Jahre der Stiftung ihres Ordens. Wegen der Verfolgung durch ihre Verwandten, die den Eintritt ins Kloster nicht hinnehmen wollten, zog Klara ins Kloster S. Angelo de Panso, später wurde sie zusammen mit ihrer 14jährigen Schwester Agnes vom hl. Franziskus in einem Häuschen bei der wiedererrichteten Kapelle S. Damiano untergebracht. Hier sammelte sich nun um sie eine rasch wachsende, in strenger Klausur lebende klösterliche Gemeinschaft, der auch bald eine weitere Schwester Klaras, Beatrix, angehörte wie auch ihre verwitwete Mutter. Klara stand dem Kloster über 40 Jahre vor, die sie in äußerster Bußstrenge und Demut verbrachte, obwohl von Gott bis zu ihrem Tode am 11.8.1253 über 27 Jahre lang durch Krankheiten geprüft. Gegen 1240 vertrieb sie durch ihr inbrünstiges Gebet zum allerheiligsten Sakrament die Sarazenen von S. Damiano und Assisi, weshalb sie noch heute als Retterin der Stadt verehrt wird. Ihre Leiche wurde unter Begleitung Papst Innozenz IV. in S. Giorgio/Assisi beigesetzt. Nach ihrer Heiligsprechung, die bereits zwei Jahre nach ihrem Tod im Jahre 1255 erfolgte (Festtag: 12. August) wurde sie 1260 in die ihr geweihte Kirche Sta. Chiara/Assisi übertragen. 1872 wurde sie in einer eigenen Kapelle beigesetzt.

Aus Anlaß ihres 750. Todestages veröffentlichen wir ihr Testament.

Eberhard Heller

Das Testament der heiligen Klara

Im Namen des Herrn. Amen.

1. Unter den verschiedenen Gnadengaben, die wir von unserem freigebigen Spender, dem Vater der Erbarmungen (2 Kor 1, 3), empfangen haben und noch täglich empfangen, müssen wir ihm, dem Glorreichen, größten Dank sagen; denn groß ist unsere Berufung; je vollkommener und größer sie aber ist, desto mehr schulden wir ihr das Höchste. Daher sagt der Apostel: "Erkenne deine Berufung" (vgl. 1 Kor 1, 26).
2. Der Sohn Gottes ist uns Weg (vgl. Jo 14,6) geworden, den uns unser seliger Vater Franziskus, sein wahrer Liebhaber und Nachfolger, durch Wort und Beispiel gezeigt und gelehrt hat.
3. Deshalb, geliebte Schwestern, müssen wir die uns erwiesenen unendlichen Wohltaten Gottes betrachten, besonders aber diejenigen, die Gott in uns durch seinen geliebten Diener, unseren seligen Vater Franziskus, zu wirken sich gewürdigt hat, nicht nur nach unserer Bekehrung, sondern auch damals, als wir noch in der Eitelkeit der Welt weilten.
4. Denn als der Heilige bis dahin weder Brüder noch Gefährten hatte, als er fast sofort nach seiner Bekehrung die Kirche in S. Damiano aufbaute, wo er, von göttlicher Tröstung völlig erfüllt, angetrieben wurde, die Welt ganz und gar zu verlassen, siehe, da weissagte er über uns in großer Freude und Erleuchtung des Heiligen Geistes, was der Herr später auch erfüllt hat. Er stieg nämlich damals auf die Mauer der genannten Kirche und rief mit lauter Stimme in französischer Sprache einigen dort in der deren ruhmvollen und heiligen Wandel unser himmlischer Vater in Nähe weilenden Armen zu: "Kommt und helft mir beim Bau des Klosters S. Damiano; denn fürder werden dort Frauen wohnen, durch die seine ganzen heiligen Kirche verherrlicht werden wird".
5. Darin also können wir die überreiche Güte Gottes gegen uns betrachten, der ob seiner überflie-

- ßenden Barmherzigkeit und Liebe durch seinen Heiligen solches über unsere Berufung und Erwählung zu sprechen sich gewürdigt hat.
- Und nicht nur über uns hat unser hochseliger Vater solches geweissagt, sondern auch über die anderen, welche kommen werden in der heiligen Berufung, zu welcher uns der Herr berufen hat.
6. Mit welcher Sorgfalt also, mit welchem Eifer des Geistes und Körpers müssen wir die Gebote Gottes und unseres Vaters beobachten, auf daß wir mit des Herren Beistand ihm das Talent vervielfältigt zurückgeben (Vgl. Mt 25,15 ff.).
- Der Herr selbst nämlich hat uns nicht allein den anderen Menschen als ein Vorbild zum Beispiel und Spiegel aufgestellt, sondern auch unseren Schwestern; denn sie hat der Herr zu dem gleichen Leben berufen, zu dem er uns berief, auf daß sie gleichfalls denen, die in der Welt wandeln, Spiegel und Beispiel seien.
- Da uns also der Herr zu so Großem berufen hat, daß diejenigen in uns sich spiegeln können, die anderen zum Beispiel und Spiegel sind, so sind wir gehalten, den Herrn besonders zu preisen und zu loben und uns überdies im Herrn zu stärken, Gutes zu tun. Deshalb werden wir, wenn wir nach der genannten Weise leben, den anderen ein edles Beispiel hinterlassen und durch geringste Mühe den Siegespreis ewiger Seligkeit erlangen.
7. Nachdem der höchste himmlische Vater sich gewürdigt hatte, mein Herz durch seine Barmherzigkeit und Gnade zu erleuchten, daß ich nach dem Beispiel und der Lehre unseres hochseligen Vaters Franziskus Buße tue, habe ich bald nach seiner eigenen Bekehrung ihm freiwillig zusammen mit einigen Schwestern, die mir der Herr bald nach meiner Bekehrung gegeben hatte, Gehorsam versprochen, so wie uns der Herr durch dessen preiswürdiges Leben und dessen Lehre das Licht seiner Gnade verliehen hatte.
8. Als aber der selige Franziskus bemerkte, daß wir körperlich schwach und gebrechlich seien, trotzdem aber vor keiner Not, Armut, Beschwerde, Mühsal oder Niedrigkeit und Verachtung der Welt zurückscheuten, ja nach dem Beispiel der Heiligen und seiner Brüder dies sogar für große Wonne erachteten, wie er persönlich und seine Brüder häufig festgestellt haben, war er hochofrenet im Herrn. Und zur Liebe gegen uns bewegt, verpflichtete er sich, immer für uns wie für seine Brüder fleißig besorgt und auf eine ganz besondere Weise um uns bekümmert zu sein, sowohl in eigener Person als auch durch seinen Orden.
9. Und so gingen wir nach dem Willen des Herrn und unseres hochseligen Vaters Franziskus zur Kirche S. Damiano, um dort zu wohnen; dort aber hat der Herr unsere Zahl in kurzer Zeit durch seine Barmherzigkeit und Gnade vermehrt, damit erfüllt werde, was der Herr durch seinen Heiligen vorausgesagt hatte; denn an einem anderen Orte [d.i. in den beiden Benediktinerinnen-Klöstern S. Paolo zu Bastia und S. Angelo di Panso] hatten wir uns nur ganz kurze Zeit aufgehalten.
10. Später schrieb er uns die Weise zu leben nieder und betonte am meisten, daß wir immer in der heiligen Armut verharren sollten. Und er war nicht damit zufrieden, uns zu seinen Lebzeiten durch viele Predigten und Beispiele zur Liebe und Beobachtung der heiligsten Armut zu ermuntern; vielmehr übergab er uns auch mehrere Schreiben, damit wir nach seinem Tode in keiner Weise von ihr abweichen, gleichwie der Sohn Gottes, solange er auf Erden lebte, niemals von dieser heiligen Armut abweichen wollte. Seinen Fußspuren nachfolgend ist auch unser hochseliger Vater Franziskus, solange er lebte, niemals von der heiligen Armut, die er, für sich und seine Brüder erwählt hat, abgewichen, weder in seinem Beispiel noch in seiner Lehre.
11. Ich, Klara, Christi und der Armen Schwestern des Klosters S. Damiano obschon unwürdige Magd und kleine Pflanze des heiligen Vaters, habe mit meinen Mitschwestern unsere höchste Berufung und das Gebot eines so großen Vaters überdacht, zugleich aber auch die Gebrechlichkeit der anderen Schwestern, die wir nach dem Heimgang unseres heiligen Vaters Franziskus, der unsere Säule, nächst Gott unser einziger Trost und unsere Stütze war, auch für uns fürchteten; darum haben wir uns immer und immer wieder freiwillig unserer, heiligsten Herrin Armut verpflichtet, damit nach meinem Tode die Schwestern, die jetzigen und die kommenden, auf keine Weise sich von ihr abzuwenden imstande wären.
12. Und wie ich immer eifrig bemüht und besorgt gewesen bin, die heilige Armut, die wir dem Herrn und unserem heiligen Vater Franziskus zu beobachten und von den anderen beobachten zu lassen versprochen haben, so sollen auch die anderen Äbtissinnen, die mir in meinem Amte nachfolgen, gehalten sein, bis ans Ende sie selbst immer zu beobachten und von ihren Schwestern beobachten zu lassen. Ja, zur größeren Sicherheit war ich besorgt, vom Herrn Papst Innozenz, zu dessen Zeit wir angefangen haben, und von seinen Nachfolgern, unser Gelübde der heiligsten Armut, das wir auch unserem Vater versprochen haben, durch ihre Privilegien bekräftigen zu lassen [das

Privileg der Armut, das Innozenz III. erstmalig verlieh und Gregor IX. erneut bestätigte], damit wir zu keiner Zeit und auf keine Weise von ihr abweichen.

13. Darum verneige ich mich ganz, mit Leib und Seele, ich beuge meine Knie und empfehle alle meine Schwestern, die gegenwärtigen und die kommenden, der heiligen Mutter, der Römischen Kirche, dem Papste und besonders dem Herrn Kardinal, der für den Orden der Minderbrüder und uns bestimmt ist. Um der Liebe jenes Herrn willen, der arm in der Krippe lag, arm in der Welt lebte und nackt am Marterholze verblich, möge der Herr Kardinal allzeit seine kleine Herde die heilige Armut beobachten lassen, die wir Gott und unserem hochseligen Vater Franziskus versprochen haben, und er möge die Schwestern in dieser Armut immer bestärken und erhalten. Diese kleine Herde hat ja der Herr und Vater in seiner heiligen Kirche durch das Wort und das Beispiel des seligen Vaters Franziskus erweckt, welcher der Armut und Demut seines geliebten Sohnes und der glorreichen Jungfrau, seiner Mutter, nachgefolgt ist.

14. Der Herr hat uns unseren hochseligen Vater Franziskus zum Gründer, Pflanzler und Helfer im Dienste Christi und in all dem gegeben, was wir Gott und diesem unserem Vater versprochen haben, der zu seinen Lebzeiten in gleicher Weise in Wort und Tat besorgt war, uns, seine kleine Pflanze, zu hegen und zu pflegen. Ebenso empfehle ich nun meine zurückbleibenden Schwestern, die gegenwärtigen und kommenden, dem Nachfolger unseres seligen Vaters Franziskus und dem ganzen Orden. Sie mögen uns helfen, im Dienste Gottes stets zum Besseren voranzuschreiten und vor allem die heilige Armut besser zu beobachten.

15. Wenn es sich aber ereignen sollte, daß die genannten Schwestern zu irgendeiner Zeit die genannte Stätte verlassen und sich an eine andere begeben, so sollen sie nichtsdestoweniger verpflichtet sein, nach meinem Tode, wo immer sie auch sein mögen, die genannte Lebensweise der Armut, die wir Gott und unserem hochseligen Vater Franziskus versprochen haben, zu beobachten.

16. Es seien jedoch sowohl jene Schwester, die mein Amt innehat, als auch die anderen Schwestern stets besorgt und bedacht, um die genannte Stätte herum nicht mehr Land zu erwerben oder anzunehmen, als die äußerste Notwendigkeit für einen Garten zum Anbau von Gemüse fordert.

Wenn es aber zu irgendeiner Zeit für das auskömmliche Leben, in der Abgeschiedenheit des Klosters notwendig sein sollte, außerhalb des Gartenzaunes noch mehr Land zu haben, so sollen sie nicht gestatten, mehr zu erwerben, als die äußerste Notwendigkeit fordert; und dieses Land soll gar nicht bearbeitet und besät werden, sondern stets brach und unangebaut liegenbleiben.

17. Ich mahne aber inständig im Herrn Jesus Christus alle meine Schwestern, die gegenwärtigen und kommenden, sich immer zu bemühen, den Weg heiliger Einfachheit, Demut und Armut nachzugehen wie auch einen ehrbaren und heiligen Wandel zu führen; so nämlich wurden wir seit dem Anfang unserer Bekehrung zu Christus von unserem seligen Vater Franziskus belehrt. Darum sollen die Schwestern nicht durch unsere Verdienste, sondern einzig durch die Barmherzigkeit und Gnade des freigebigen Spenders, welcher der Vater der Erbarmungen (2 Kor 1, 3) ist, sowohl jenen, die fern, als auch denen, die nahe sind, stets den Duft eines guten Rufes verbreiten.

18. Und liebet einander mit der Liebe Christi und zeigtet die Liebe, die ihr im Herzen habt, auch nach außen durch die Werke, damit die Schwestern, durch dieses Beispiel aufgefordert, stets in der Liebe Gottes wachsen und einander immer mehr lieben.

19. Ich bitte auch jene, welche das Vorsteherinnenamt bei den Schwestern innehaben wird, sie möge sich bemühen, die anderen mehr durch Tugenden und heiligen Wandel als durch das Amt zu überragen, auf daß die Schwestern, von ihrem Beispiel entzündet, ihr nicht so sehr wegen des Amtes, als vielmehr aus Liebe gehorchen.

Sie soll auch rücksichtsvoll und fürsorglich ihren Schwestern gegenüber sein wie eine gute Mutter gegen ihre Töchter; besonders aber soll sie sich bemühen, sie nach dem Bedürfnis einer jeden mit den Gaben zu versorgen, die der Herr geben wird. Sie soll auch so gütig und umgänglich sein, daß sie ihr sorglos ihre Nöte offenbaren und zu jeder Stunde sich vertrauensvoll an sie wenden können, wie es ihnen förderlich scheint, sowohl für sich persönlich als auch für ihre Mitschwester.

20. Die Schwestern aber, die Untergebene sind, sollen eingedenk sein, daß sie um des Herrn willen dem eigenen Willen entsagt haben. Daher will ich, daß sie ihrer Mutter gehorchen, wie sie mit freiem Willen dem Herrn versprochen haben. Die Mutter soll beim Anblick der gegenseitigen Liebe, Demut und Eintracht alle Last, die sie von Amtes wegen trägt, leichter tragen. Und das Lästige und Bittere möge ihr um deren heiligen Wandels willen in Süßigkeit verwandelt werden.

21. Und weil der Weg und Pfad, auf dem man geht, eng und die Pforte, durch die man zum Leben eintritt, schmal ist, so sind es nur wenige, die darauf wandeln und durch sie eintreten (vgl. Mt 7,13 f.); und wenn es schon wenige sind, die eine Zeitlang darauf wandeln, so sind es die wenigsten, die

auf ihm ausharren.

Selig aber jene, denen es gegeben ist, auf ihm zu wandeln und auszuharren bis ans Ende (vgl. Mt 10, 22).

22. Wir sollen uns also hüten, wenn wir schon den Weg des Herrn betreten haben, daß wir keineswegs durch unsere Schuld, Nachlässigkeit und Unwissenheit zu irgendeiner Zeit davon abweichen, damit wir nicht einem so großen Herrn, seiner jungfräulichen Mutter, unserem seligen Vater Franziskus, der triumphierenden und auch der streitenden Kirche Schande machen. Es steht nämlich geschrieben: "Verflucht, die abweichen von deinen Geboten!" (Ps 118,21).

23. Um dessentwillen beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus (Eph 3, 14), damit durch die fürbittenden Verdienste der glorreichen, heiligen Jungfrau Maria, seiner Mutter, unseres hochseligen Vaters Franziskus und aller Heiligen der Herr selbst, der einen guten Anfang verliehen hat, auch das Gedeihen gebe (vgl. 1 Kor 3,7); auch gebe er immer die Beharrlichkeit bis ans Ende. Amen.

24. Dieses Schreiben hinterlasse ich euch, meine geliebtesten und teuersten Schwestern, den gegenwärtigen und zukünftigen, damit es besser beobachtet werde, als Zeichen des Segens des Herrn und unseres hochseligen Vaters Franziskus und des Segens eurer Mutter und Magd.

(aus: P. Engelbert Grau OFM: "Leben und Schriften der heiligen Klara" Wert/Westf. 41976, S. 109 ff.)

* * *

Worte der Ermahnung

vom hl. Franziskus

Im Namen des Vaters und Sohnes und Heiligen Geistes. Dies sind Worte hehrer Ermahnung unseres ehrwürdigen Vaters, des heiligen Franziskus, an alle Brüder.

Es sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Hättet ihr mich erkannt, ihr hättet gewiß auch meinen Vater erkannt, und fortan werdet ihr ihn erkennen und habt ihn gesehen.« Spricht zu ihm Philippus: »Herr, zeig uns den Vater, und es ist uns genug.« Spricht zu ihm Jesus: »So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr habt mich nicht erkannt? Philipp, wer mich sieht, sieht auch meinen Vater.« Der Vater bewohnt das unabhare Licht, und Geist ist Gott, und Gott hat keiner je gesehen. Weil Gott Geist ist, deshalb kann er einzig von Geist gesehen werden; denn der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze. Doch auch der Sohn wird darin, daß er dem Vater gleich ist, von keinem anders gesehen als der Vater, anders als der Heilige Geist: und alle, die den Herrn Jesus Christ nach der Menschheit sahen, und nach dem Geist und der Gottheit nicht sahen noch glaubten, er sei Gottes wahrer Sohn, sind verdammt. So auch jetzt: alle, die das Sakrament des Leibes Christi sehen, das durch die Worte des Herrn auf dem Altar von der Hand des Priesters in Form von Brot und Wein geweiht wird, und nach dem Geist und der Gottheit nicht sehen noch glauben, dies sei wahrhaftig der heiligste Leib und das Blut unsres Herrn Jesus Christ, sind verdammt nach dem Zeugnis des Höchsten selbst. Der spricht: »Dies ist mein Leib und mein Blut des Neuen Testaments« - und: »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.«

Der Geist des Herrn, der in seinen Getreuen wohnt, der ist es also, der den heiligsten Leib und das Blut des Herrn empfängt. Alle anderen, die von diesem Geist nichts haben und sich vermessen, ihn zu empfangen, essen und trinken sich das Gericht. Darum, ihr Menschenkinder, bis wann schweren Herzens? Warum erkennt ihr nicht die Wahrheit und glaubet an Gottes Sohn? Seht, täglich demütigt er sich wie damals, als er von den Königssitzen in den Schoß der Jungfrau trat: täglich kommt zu uns er selbst, demütig anzusehen; täglich steigt er vom Busen des Vaters hernieder auf den Altar in die Hände des Priesters. Und wie den heiligen Aposteln im wahren Fleisch, so zeigt er sich jetzt auch uns im geweihten Brot. Und wie sie mit dem Blick ihres Fleisches nur ein Fleisch ersahen, aber mit geistigen Augen schauend glaubten, er sei Gott der Herr, so auch wir: sehen wir Brot und Wein mit Körperaugen, so laßt uns sehen und fest glauben, sein heiligster Leib und Blut sei lebendig und wahr. Und solcher Art ist der Herr immer bei seinen Getreuen, wie er selber sagt: »Sieh, ich bin bei euch bis zur Erfüllung der Zeit.«

(aus: "Franz von Assisi - Fioretti • Gebete • Ordensregeln • Testament • Briefe" übers, von Wolfram von den Steinen und Max Kirschstein, Zurich 1979, S. 55)

"Alles, was Christus betrifft, verwandelt sich in ein Fest"

Ernest Hello (1828-1885), ein Pionier des "Renouveau catholique"

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Der französische Schriftsteller, Lientheologe, Zivilisationskritiker und Schriftausleger Ernest Hello bildet gleichsam die Brücke von Joseph de Maistre (1753-1821) zu Leon Bloy (1846-1917). Den einen bewunderte er, mit dem andern war er befreundet. Hello, der noch in den vierziger und frühen fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts fast jedem literarisch aufgeschlossenen Katholiken bekannt war, ist inzwischen ein so gut wie vergessener Autor. Nur ein zunehmend kleiner werdender Kreis von eingeweihten Bibliophilen, die sich von Bestsellergetrommel und Lesemoden nicht anfechten lassen, ist diesem Außenseiter der christlichen Literatur treu geblieben. Wer Ernest Hello kennt und liebt, bekundet diese Neigung vielfach auch unabsichtlich. Es kommt vor, daß man mit einem fremden Menschen ein Gespräch anknüpft, um schon nach kurzer Zeit zu gewahren, daß er zur winzigen Gemeinde der Hello-Freunde gehört. Ohne daß der Name genannt zu werden braucht, verraten gewisse Formulierungen, daß jemand von diesem "erstaunlichen Hello" geprägt worden ist, dem Joris-Karl Huysmans einmal nachgesagt hat, daß "dessen unheilbare Erfolglosigkeit ans Wunderbare grenzt."

Ich wage zu behaupten, daß die unerwartete Begegnung mit einem Kenner Helios niemals uner-spießlich sein kann. Es gibt Freundschaften, die sozusagen im Medium Ernest Helios entsprungen und besiegelt worden sind.

Wer war dieser seltsame Mann, dem der soeben erwähnte Romancier Huysmans bewundernd bescheinigte: "Er war unter seinesgleichen der einzige Schriftsteller, der Gedanken hatte"? Hello wurde vor 175 Jahren, am 4. November 1828, in der bretonischen Hafenstadt Lorient geboren, und da-selbst ist er auch gestorben, am 15. April 1885. Obwohl seiner Ausbildung nach Jurist, entschlug er sich trotzdem des Anwaltamtes, weil er es nicht über sich brachte, dem im neunzehnten Jahrhundert allenthalben siegreichen "Rechtspositivismus", der sich von sämtlichen ethischen, religiösen und naturrechtlichen Bindungen emanzipiert hatte, kniefällig zu huldigen.

Ernest Hello war allzeit ein leidender, ein von Krankheiten geplagter und in dürftigen Verhältnissen lebender Mann, ein *homo patiens*, vor allem aber ein glühender Katholik, dessen Glaubensinbrunst nicht nur Außenstehende, sondern auch laue, dem Zeitgeist frönende Bekenntnisgenossen befrem-dete. Nach der Bibel bildeten die Kirchenväter und die Bollandisten seine hauptsächlichste Geistes-nahrung, Augustinus, Ambrosius, Gregor der Große und Dionysius Areopagita waren seine vor-züglichsten Lehrmeister, die er in allen Glaubensfragen konsultierte und über deren Lehren er besser unterrichtet war als viele studierte Theologen. Von den später aufgetretenen Gottesgelehrten schätzte er vor allem Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin. Unter den Franzosen, die er bewun-derte und verhältnismäßig oft zitiert, ragt der Geschichtstheologe, Kirchenpolitiker und Kanzelred-ner Bossuet hervor. Dabei unterschied Hello scharf zwischen dem sprachgewaltigen, aus den Quel-len der Väter schöpfenden asketischen Schriftsteller und dem in vielen Hinsichten fragwürdigen Charakter dieses Zeitgenossen Ludwigs XIV. Voltaire und die sogenannte Aufklärung verachtete Hello mit unverhohlenem Spott. Gern führte er aus den "Soirées de Saint Petersburg" des Grafen Joseph de Maistre (1754-1821) das beißende Wort an: "Wenn jemand beim Durchstöbern seiner Bücher auf die Werke des Philosophen von Ferney stößt und sich zu ihnen hingezogen fühlt, dann ist er kein von Gott geliebter Leser."

Die Welt der Mystik war ihm wohlvertraut. Er ließ sich inspirieren von den Schriften Angelas von Foligno, Bernhards von Clairvaux, Katharinas von Genua und Antonius' von Padua. Auch einige deutsche Männer und Frauen nennt Hello mit hoher Ehrerbietung, so die Heilige Gertrud die Große, Anna Katharina Emmerich und Friedrich Schlegel, dem er nachrühmt, ein "großer Betrachter der Geheimnisse des Lebens zu sein." Dem "Deutschen Idealismus" verschließt er sich. Die Gedanken-gebäude Kants und Hegels hält der von klassischer Metaphysik und *philosophia perennis* beflügelte französische Selbstdenker für verhängnisvolle Labyrinth; doch steht er nicht an, ihnen spekulative Kühnheit zuzubilligen und gelegentlich einzugestehen: "Seit ich lebe, seit ich denke, hat Hegels Phi-losophie meinen Geist beschäftigt." Von Goethe sagt er: "Wenn der Friede möglich wäre ohne Gott, so hätte Goethe ihn erobert und die Welt damit beschenkt." Wie so oft kennzeichnet dieser heutzutage zu Unrecht völlig vergessene Franzose mit einem einzigen Satz sowohl die Größe als auch die

Begrenztheit eines Genies. Immer wieder, beinahe auf jeder Seite seiner Werke finden sich knappe, geballte, durch ihre luzide Prägnanz und apercugleiche Plötzlichkeit gleichermaßen verblüffende wie erleuchtende Formulierungen.

Ein prophetischer Antimodernist

Ernest Hello hat biblische Meditationen, hagiographische Essays, religionsphilosophische Studien, polemische Arbeiten, Erzählungen und anderes mehr verfaßt. In den dreißiger Jahren, zuletzt noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind etliche seiner Bücher auch in deutschen Übersetzungen erschienen, überwiegend bei Jakob Hegner in Leipzig, dann bei Kerle in Heidelberg: "Heiligengestalten" ("Physiognomies des Saints", 1858), "Der Mensch" ("L'Homme, la vie, la science, l'art", 1872). "Worte Gottes" ("Paroles de Dieu", 1877), "Welt ohne Gott" ("Philosophie et athéisme", postum 1888), "Die Arbeiter von Babel" (Auswahl aus "Le Siècle" postum 1895). Im Rahmen der berühmten "Insel-Bücherei" ist als Bändchen Nr. 264 eine von Hans Kanders besorgte Übersetzung der Novelle "Ludovik" herausgekommen.

Alle diese Werke sind nun schon seit langem vergriffen. Für den normalen Buchhandel hat Hello umsonst gelebt. Keiner der ehemals glaubenstreu katholischen Verlage hält es für lohnenswert, diesem religiösen Schriftsteller hohen Ranges wieder seinen gebührenden Platz einzuräumen. Nur in Antiquariaten tauchen die oben genannten Bücher noch gelegentlich auf. So stieß ich auf einen Erzählungenband "Abglanz der Liebe. Seltsame Geschichten", 1938 im Verlag Anton Pustet, Salzburg, erschienen. Wie der Bibliotheksstempel auf der Titelseite erweist, stammt mein Exemplar aus einer inzwischen wohl aufgelösten oder drastisch entrümpelten Klosterbücherei der Missionsschwestern vom heiligsten Herzen Jesu in Westfalen...

Obwohl Ernest Hello, ein Glaubens- und Zeitgenosse des rheinländischen Theologen Matthias Joseph Scheeben (1835-1888), schon vor mehr als hundertundfünfzehn Jahren das Zeitliche gesegnet hat, erscheint er jener immer schmal werdenden Auslese, die ihn noch kennt und zu genießen versteht, als ein völlig unverstaubter, in vielen Hinsichten überaus aktueller, ja geradezu als prophetischer Autor. Er vereint in sich die herbe Strenge Pascals mit dem die Schönheit der ursprünglichen Schöpfung rühmenden Jubel Paul Claudels. Er war ein "Antimodernist" schon in einer Zeit, als der theologische Modernismus sich noch gar nicht erhoben hatte. Soviel mir bekannt ist, hatte er, der Laientheologe und religiöse Denker, niemals Schwierigkeiten mit der Hierarchie und der kirchlichen Zensur, obwohl in seinen Büchern ungeheure Dinge stehen, die einem sentimental verkitschten, auf bourgeoise Wohlanständigkeit und sonntäglichen Kirchgang reduzierten Christentum dezidiert den Krieg erklären.

Jene Heiden, welche die Urchristen bezichtigten, Roms Paläste und Tempel mit Brandfackeln verwüestet zu haben, waren gewiß verleumderische Greuelpropagandisten. Doch ist diesen antiken Glaubensfeinden zuzubilligen, daß sie das Wesen des authentischen Christentums richtiger erfaßten, als jene gnadenlosen Samariter, die uns vormachen wollen, die frühen Jünger Jesu seien eine humanitäre Sekte gewesen und mit Feuer, Schwert oder Kreuzigung dezimiert worden, weil sie Menschenrechte und Nächstenliebe gepredigt hätten. *"Ignem veni mittere in terram: et quid volo, nisi ut accendatur?"* ("Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und wie wünsche ich, es würde schon brennen" - Lukas 12,49; vgl. Matthäus 10,34) - ein Christentum, dem diese Dimension abhanden gekommen ist, hat aufgehört eines zu sein. Eine Kirche, die nicht radikal missionarisch ist und das heißt: unumwunden die ungeteilte geistige Weltherrschaft erstrebt, kann nicht die Kirche Christi sein!

Ans Wunderbare grenzende Erfolglosigkeit ...

So dachte Ernest Hello, in dessen Lebenszeit die Marienerscheinungen von La Salette (1846) und Lourdes (1858) fallen. Hello ist überdies ein jüngerer Zeitgenosse Jean Baptist Vianneys, des am 4. August 1859 verstorbenen "Pfarrers von Ars". Und es ist beglückend, daß von diesem Heiligen eine Äußerung über den heute weithin ignorierten Schriftsteller überliefert worden ist: "Hello hat von Gott die Gnade des Genies erhalten." Zu den Bewunderern Helios im deutschen Sprachraum gehörten einst der Priester-Essayist Karl Pflieger, der österreichische Literaturkritiker und Dramatiker Hermann Bahr, der 1971 verstorbene Philosoph Amadeo Graf von Silva-Tarouca und die Mystikforscherin Diana C. Wyssdom.

Doch das allerletzte Wort habe nicht ich, sondern der vor mehr als 100 Jahren verewigte apostolische Schriftsteller, dem Joris-Karl Huysmans bescheinigte, "daß er ein Mann mit eigenen Gedanken, ein scharfsinniger Exeget und wirklich bedeutender Analytiker war (...) Der wahre Psychologe des

Jahrhunderts ist nicht Stendhal, sondern dieser erstaunliche Hello, dessen unheilbare Erfolglosigkeit ans Wunderbare grenzt." Vielleicht stößt einer der wenigen katholischen Verleger, die es da und dort noch gibt, auf dieses kleine Gedenkblatt und entschließt sich endlich dazu, Ernest Hello erneut herauszubringen - möglichst preiswert und am besten in Taschenbuchformat. Die nun folgenden Hello-Zitate mögen die verlegerische Entscheidung erleichtern.

Von der Seligkeit, ein Christ zu sein

"Wenn bei den ersten Christen einer vom andern sprach, so nannte er ihn: den Glückseligen. Man sagte: der glückselige Petrus, der glückselige Dionysius. Das war keine vorweggenommene Seligsprechung, sondern ganz einfach ein Ausdruck des Glückes, das man empfand auf Grund der Gnade, ein Christ zu sein. Heute sagen die Menschen gern, wenn sie von einem ihrer Freunde sprechen: 'Der arme Teufel!'"

"Die sakramentale Beichte gibt dem Menschen, der spricht, die Kraft zu bekennen, was man sonst nicht bekennt, und dem Menschen, der ihn anhört, die Kraft, den nicht zu verachten, der sich als verächtlich bekennt. Die, welche die sakramentale Beichte verwerfen, ersetzen sie oft genug, besonders in unserer Zeit, durch 'Selbstbekenntnisse', die mit frechem Pomp vor der Welt ausgebreitet werden."

"Der höchste und sicherste Schutz, den die Vernunft besitzt, ist der Glaube. Der Glaube befriedigt das Bedürfnis der Anbetung, ohne es zu verwirren. Wundervoll erscheint mir dieses: so hoch die Vernunft auch selbst stehen mag, sie bedarf des Schutzes durch einen Glauben, der noch höher ist als sie. Sie hat ihr Dasein für sich und kann, in der Theorie, allein leben. Aber hütet euch, in der Praxis, vor der Vernunft, die sich selbst anbetet. Sie ist nahe daran, sich zur Göttin zu erklären, und wenn es so weit ist, dann denkt an 1793!"

Die Heiligen als die Wahrheit Wissenden

"Die katholischen kontemplativen Geister sind die demütigsten Seelen. Je stärker ihre Verbundenheit mit dem Göttlichen ist und je mehr die heilige Flamme sie verzehrt, desto unermesslicher erscheint ihnen der Abgrund, der sie von der Gottheit trennt. Die Heiligen sind die einzigen Menschen, die wissen, bis zu welchem Grade der Mensch nicht Gott ist. Die Unendlichkeit des Abstands, die der Wahnsinn ganz, die gewöhnliche Hoffart halb verschleiert, liegt klar vor ihren Augen. Sie leben am Gegenpol der Hoffart und des Wahnsinns, durch die Demut erleuchtet über das Verhältnis der Dinge."

"Die Menge, die nichts weiß und die insbesondere von Metaphysik nichts weiß, bildet ihren Geist nach den metaphysischen Irrtümern einiger Männer, von denen sie nicht einmal den Namen kennt. Die Menge gleicht einem Volk, das fremden Eroberern in die Hände gefallen ist. - Prinzipien leiten die Welt, ohne daß die Welt weiß, von wem sie geleitet wird. Auch ein leichter Abfall von der Religion wirkt sich aus in Katastrophen. Man leugnet die Glaubenssätze, und man meint, damit im Bereich philosophischer Theologie zu bleiben. Indessen, es wird Blut fließen. Dann ist man erschrocken über die Wirkung, aber die Ursache sieht man nicht. Dies ist aktueller als die Stierkämpfe. Es ist von wirklich erschütternder Aktualität. Blind ist, wer es nicht sieht."

"Eines der auffälligsten Merkmale der katholischen Kirche ist die Gleichgültigkeit, mit der sie es hin- nimmt, wenn man ihr mit dem Tode droht. Solche Drohungen empfängt sie seit ihrer Geburt, und alles um sie hat sich geändert, nur sie hat sich nicht geändert. Die Kirche sagt nicht, daß sie trotz des Ansturms und der Wut ihrer Feinde hofft, sondern daß sie es tut wegen ihres Ansturms und wegen ihrer Wut. Die Kirche zählt stets den Zorn ihrer Feinde zu ihren Hoffnungen und zu den Unterpfeilern ihres Triumphes. Sie brüllen, und die Kirche singt, ja sie schmückt noch ihre Gesänge mit dem Schrei jener. Man erklärt feierlich, daß ihre letzte Stunde gekommen sei. Sie aber schreitet voran und sie singt. Die Kirche tut keinen Schritt, ohne dabei zu singen. Die alten Psalmen sind die ewige Wirklichkeit des Menschen. Für die Kirche, für die Völker, für die Einzelnen sind sie das tägliche Gebet, und es ist jeden Tag neuer und zutreffender als am Tag zuvor: *Propter inimicos meos dirige in conspectu tuo viam meam*. Noch nie hat jemand die Kirche hindern können zu singen. Sie sang in den Katakomben, sie sang unter den Fäusten der Henker. Es ist eine niemals hinreichend bemerkte geschichtliche Tatsache, daß die Märtyrer sangen. Durch welche Krise die Kirche auch hindurch mußte, man hat nie erreicht, daß sie aufhörte, ihr ewiges Leben, ihren ewigen Sieg zu feiern und ihn unter Gesang zu feiern."

"Der Mensch kann sich an sich selbst berauschen, aber er kann sich nicht von sich ernähren. Er ist so klein, daß er sich nur in sich selbst gefällt; aber er ist so groß, daß er nur in Gott sein Genügen

findet."

Keine Einheit durch Minderung der Wahrheit!

"Der christliche Apologet steht vor einer furchtbaren Klippe: vor der Versuchung, in gewissen Dingen nachzugeben mit der Absicht, in der Hoffnung, gewisse Leute anzuziehen. Er fürchtet zu reizen, er möchte mildern und er wird zaghaft. Das durch Nachgiebigkeit lau gewordene Christentum wird keine Flammen mehr entzünden. Jede Wahrheit ist nur mächtig in ihrer Ganzheit. Das Christentum kann nur in seiner Fülle angenommen werden. Das Christentum ist unteilbar. Der kühne Verteidiger, der es darstellt, wie es ist, in seiner herben Fülle, mag mißfallen, aber er macht Eindruck, und er wird vielleicht eines Tages selbst erstaunt sein, wenn er aus dem Samen, den er gestreut hat, den Baum wachsen sieht. Die Einigung kann kein Abstieg sein, sie kann nur ein Aufstieg sein. Sie wird niemals erreicht werden durch die Verarmung derer, die mehr besitzen, sondern durch die Bereicherung derer, die weniger besitzen. Sie ist unmöglich in der Minderung, sie ist wirklich und stark in der Fülle der Wahrheit."

"Außerhalb der Kirche erinnert man sich wenig. Der Mensch ist von Natur vergeßlich. (...) Die Kirche erinnert sich nicht nur immer, sie erinnert sich auch freudig. Sie singt ihre Loblieder auf den kostbaren Tod ihrer Kinder. In der Art ihres Erinnerns tut sich ihre Macht kund. Sie verherrlicht die Namen, die sie verkündet. Die Kirche ist in ihren Erinnerungen von göttlichem Glanz umstrahlt. Wer außer ihr legt die Reliquien des Menschen auf den Altar des lebendigen Gottes? Die Kirche behandelt den Tod mit einer Verachtung, die nicht menschlicher Art ist. Sie fesselt ihn, wie man einst die Besiegten fesselte, an den Triumphwagen, auf den sie die Sieger steigen heißt. Der Tod wird eine kleine Einzelheit, ein Schmuckstück ihres Ruhmes. (...) Gott und die Freude sind so innig vereint, daß alles, was Christus betrifft, sich in ein Fest verwandelt. Der Erlöser sät die Feste in die Menschheit, wie der Schöpfer die Blumen auf die Erde gesät hat. Wo es kein Fest gibt, ist Christus unbekannt. Die Gewalt, Feste anzuordnen, und die Gewalt, Ruhm zu verleihen, sind zwei unmittelbare Kräfte, die der Kirche gehören. Das Fest ist ihr Element, ihr Leben. Sie zählt ihre Tage nach ihren Festen. Die Kirche und die Ewigkeit, eine der andern vertraut, betrachten die Ereignisse mit demselben Blick. Daher haben die Feste der Kirche zu Ur- und Vorbildern die Feste der Ewigkeit. Die Kirche ruft alle Pracht der Erde herbei, als wollte sie dem Glanz des Himmels ein Vorspiel geben. Die Kirche ist das Vaterland der Pracht."

* * *

"Die alte römische Liturgie hat der europäischen Kunst ihr eigentliches Wesen mitgeteilt: Dass sie ein Akt der Verwandlung und Fleischwerdung war"

Die Liturgie ist das öffentliche Gebet der Christen, die eigentliche Aufgabe der Kirche: für die ganze Welt das Opfer Christi darzubringen. Aus den Tagen der Apostel in den ersten Jahrhunderten ist diese Tradition in der römischen Kirche fast unverändert und unbeeinträchtigt in unsere Gegenwart gelangt, bis sie, als eine der Auswirkungen der Welt-Kulturrevolution von 1968, fast ganz zerstört wurde. (••) Von Anfang an mussten in der Liturgie ja die drei Sprachen auf jenem Schild des Pilatus vorkommen, auf dem Jesus am Kreuz lateinisch, griechisch und hebräisch "König der Juden" genannt wurde. In Restformen wie dem hebräisehen "Halleluja" oder "Amen" bis zu dem griechischen "Kyrie eleison" hat sich das manchmal noch gehalten. Aber die alte Weltsprache Latein wurde eliminiert. Es war das Latein des heiligen Hieronymus, das so eigentümlich naiv und primitiv klingt, weil es der ehrfürchtige Versuch eines sonst sehr geschliffen schreibenden Mannes war, die Sprache der Juden im Lateinischen nachzubilden. Dieses Latein des Hieronymus wurde danach gleichsam zur Mutter aller romanischen Sprachen. Ein großer kultureller Verlust, aber eben noch nicht der wichtigste. Denn die alte römische Liturgie hat der europäischen Kunst ihr eigentliches Wesen mitgeteilt: Daß sie ein Akt der Verwandlung und Fleischwerdung war. Dadurch hat sie der europäischen Kunst ihren von jeder anderen Kunst geschiedenen Anspruch geschenkt, aus Unbelebtem Leben zu schaffen. Dieser Wille der Maler und Bildhauer, die Materie wirklich zu durchdringen und zu übernatürlichem Leben zu erwecken, stammt aus der römischen Liturgie und deren Botschaft: Die gegenständliche Welt ist kein Schein, sie ist kein "Schleier der Maja", sondern in dieser Materie findet das Heil statt. Das ist die Grundlage für die schöpferische Energie Europas geworden. Es war das unbedingte Ernstnehmen der geschaffenen Welt.

(**Martin Mosebach** in einem Interview, welches er der Zeitung DIE WELT vom 21.12.2002 gab)

Auf den Höhen des Geistes

Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Holsakov
übers, von P. Bonifaz Tittel OSB
Wien 1976

6. Fortsetzung:

10. Igumen Ioann, Neu Walaam

Ende August unterhielt ich mich einmal mit Igumen Ioann im Garten von Neu Walaam. Frische Luft kündigte an diesem sonnigen Morgen schon das Nahen des Herbstes an.

"Vater Ioann, sprechen Sie offen über die Fehlentwicklungen beim Jesus-Gebet. Gibt es sie oder nicht?"

"Warum sollte es sie nicht geben? Der Teufel versucht es auf alle Weise. Wenn dem Laien ein Dämon zur Versuchung beigelegt wird, dann dem Mönch zwei, dem wahren Beter aber drei. Haben Sie die 'Sammlung über das Jesus-Gebet' und 'Gespräche über das Jesus-Gebet' gelesen, die Igu-men Chariten herausgegeben hat?"

"Ich habe es gelesen."

"Dort steht ziemlich viel darüber. Das wesentlichste ist, daß man beim Jesus-Gebet in tiefer Demut bleiben muß und sich auf keine Weise etwas einbilden darf. Manche tun es aber. Wozu beten wir denn eigentlich das Jesus-Gebet? Doch nur, weil wir durch das andauernde Denken an den Herrn und die Reue über unsere Sünden zum Frieden des Herzens kommen, die innere Stille erlangen und in der Liebe zu unserem Nächsten und zur Wahrheit wachsen - dann leben wir wirklich in Gott, denn Gott ist die Liebe. Aber es gibt Leute, die betrachten dieses Gebet wie irgendeine Magie, die ihnen die Kunst des Gedankenlesens, Prophétie, die Gabe der Wundertätigkeit und Heilung verleiht. Ein solcher Zugang zum Gebet ist äußerst sündhaft. Die so zum Gebet treten, werden von Dämonen verblendet, die ihnen tatsächlich eine gewisse Macht geben, damit sie fallen, für immer. Ich war einmal Abt in Pecenga. Das ist sehr weit von hier, an den Ufern des nördlichen Eismeeres. Im Sommer geht die Sonne drei Monate nicht unter, im Winter dauert die Nacht drei Monate lang. Der Ozean ist stürmisch, ringsum gibt es nur die menschenleere, schwermütige Tundra. Unter diesen Bedingungen, in dieser großen Einsamkeit, kommt es vor, daß manche Mönche beim Gebet in Ekstase geraten, Stimmen hören und Gesichter sehen. Ein solcher hörte auf einmal eine engelsgleiche Stimme in seiner Zelle, die ihm einredete, daß er eine wunderbare Höhe erreicht hätte. Nun könne er Wunder wirken, ja sogar wie der Erlöser über Wasser gehen. Die Stimmen überredeten den Armen, er solle tatsächlich versuchen, über eine dünne Eisscholle zu gehen. Nun, er ging und stürzte ins Wasser. Auf sein Schreien hin wurde er herausgezogen, aber er erkrankte durch das kalte Wasser schwer und starb, nachdem er bereut hatte. Das ist sicher ein Sonderfall, aber andere betörten die Dämonen eben auf andere Weise. Manche beten und sehen bei sich einen gewissen Fortschritt, dann fangen sie an, sich zu brüsten und halten die anderen für unwürdiger als sich, sich selbst schätzen sie als 'ausgewähltes Gefäß Gottes'. Solche Beter sitzen gewöhnlich zu Gericht über andere, sind bei Vorwürfen leicht beleidigt, befinden sich immer in einer gewissen Unruhe. Wenn auch beim Apostel Paul steht, daß gerettet wird, wer den Herrn Jesus Christus anruft und den Sohn Gottes offen bekennt, so hat der Erlöser selbst gelehrt, daß nicht der, der 'Herr, Herr!' ruft, erhört wird, sondern wer den Willen des himmlischen Vaters erfüllt. Diese Leute beten wohl, aber ihr Herz ist weit vom Herrn entfernt. Zum Gebet muß auch das Tun der Gebote hinzukommen, denn der Glaube ohne Werke ist tot und erst durch das Tun wird der Glaube vollkommen."

"Wie kann man wissen, an welchen geistlichen Vater man sich um Rat wenden soll?"

"Suche Dir einen ruhigen Starzen, einen guten, demütigen, der im Frieden des Gewissens und im inneren Schweigen bleibt, das heißt, der niemanden verurteilt. Solche, die über alle urteilen, die mit allem unzufrieden sind, ja vielleicht auch ins Geld verliebt sind - vor diesen fliehe, sonst wirst Du genauso wie sie. Denke auch daran, daß man wohl beim Starzen auf Zeit leben kann, aber so wie man das Gebet und die Kontrolle der Gedanken gelernt hat, wozu brauchst Du dann einen Starzen? Man kann nicht die ganze Zeit Kind bleiben, mit der Zeit wirst Du selbst für alles verantwortlich. Du kannst sogar selbst Starez werden, wenn die Zeit gekommen ist."

"Was ist eigentlich ein Starez?"

"Das ist leicht zu sagen: Ein Starez ist ein Mensch reich an geistlicher Erfahrung, Weisheit und mit einer großen Liebe zu den Menschen. Starzen können einfache Mönche sein, wie zum Beispiel der wohlbekannte Zosima Verchovskij, den Dostojewskij als seinen Starez Zosima in den 'Brüdern Karamasow' beschreibt. Lies einmal das Leben des Starzen Zosima, dann wirst Du es selbst sehen. So ähnlich waren auch die Starzen Vasilisk Turinskij, Joann Moldavskij, Erzdiakon Melchisidech, ein sehr berühmter Starez, der 125 Jahre alt wurde. Starez Daniil Aginskij in Sibirien dagegen, ein großer Asket und Lehrer, wie auch Kuzma Birskij waren einfache Laien, aber zu ihnen kamen nicht nur Laien und Priester, sondern auch Mönche, Bischöfe und Gelehrte. Warum soll der Schreiber der 'Erzählungen eines Pilgers' nicht selbst Starze gewesen sein? In der Korrespondenz des Vaters Amvrosij aus Optina habe ich gefunden, daß er zwar ein Bauer aus Orel war, die auf dem Berg Athos in Panteleimonkloster aufgefundene Handschrift aber dürfte das Original sein. Vermutlich ging der Pilger auf der Heimreise vom Heiligen Land nach Rußland wie viele andere auch auf den Berg Athos und erzählte seine Fahrt einem Starzen, dem Priestermonch Ieronim Solomenzev. Dieser ließ es aufschreiben, vielleicht hat der Pilger es selbst aufgeschrieben und blieb am Athos? Wer weiß?"

"Ist die Pilgerfahrt eine geistliche Heldentat, Vater Ioann?"

"Das schon, aber die Narrheit in Christus steht höher, ist aber auch schwerer. Als Narr in Christus zu leben wird nur wenigen gestattet und das nur unter der Führung großer Starzen. Wir können schon wenig Übel kaum ertragen, warum soll man dann viel suchen. Vom Starzen Leonid aus Optima erzählt man folgende Geschichte: Ein Mönch bedrängte ihn mit seinen Bitten, er möge ihn zum Zeichen seiner Demut Ketten tragen lassen, aber der Starze antwortete ihm: 'Wozu brauchst du Ketten? Das Mönchtum selbst ist eine schwere Kette, wenn man alles so macht, wie es sein soll.' Aber der Mönch hörte nicht auf zu betteln. Schließlich erlaubte es ihm der Starze, rief aber den Klosterschmied zu sich und sagte ihm: 'Morgen wird ein Mönch Dich bitten, daß Du ihm Ketten anlegst. Frag ihn: Wozu brauchst Du Ketten? und hau ihm eine kräftige Ohrfeige herunter.' Am nächsten Tag kam der Mönch ganz erzürnt zum Starzen gelaufen und sagte ihm, daß er vom Schmied statt Ketten eine Ohrfeige bekommen hätte. 'Nun,' sagte der Starze, 'eine Ohrfeige erträgst Du nicht und läufst schon, Dich zu beschweren. Wie willst Du dann Ketten tragen? Man soll nicht höher greifen, als die Arme lang sind.'"

"Vater Michail sagte: 'Das gute Wort ist überall, im Gestrüpp, am Weg, unter Steinen und immer kann es noch irgendwie zu wachsen anfangen und sogar einmal hundertfältige Frucht bringen.' Was denken Sie darüber, Vater?"

"Wie Vater Michail Dir sagte: Man muß gehorchen. Dann findest Du das gute Wort überall, auch auf der Pilgerreise. Es ist aber kein kleiner Kampf, Bruder."

"Und werde ich ihn aushalten, mein Vater?"

"Nur im Glauben, wie geschrieben steht: Alles kann ich in Jesus, der mich stärkt. Halte Dich ans Jesus-Gebet, es wird Dich überall weiterführen."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunnengasse 1)

* * *

Die Seele des Gebetes

"Es gibt drei Tätigkeiten, durch die der Glaube Festigkeit gewinnt, die Hoffnung erstarkt und die Tugend sich bewährt: das Gebet, das Fasten, die Barmherzigkeit..."

Gebet, Barmherzigkeit und Fasten, diese drei bilden nur eines. Sie geben einander das Leben. Denn die Seele des Gebetes ist das Fasten.

Das Leben des Fastens ist die Barmherzigkeit. Niemand reiße sie auseinander!"

Petrus Chrysologus (5. Jhrh.)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

ÖKUMENISCHER FLOP - Washington (DT/CWN) Eine Kommission der amerikanischen Bischofskonferenz hat am Montag erklärt, Aktivitäten, die darauf ausgerichtet seien, Juden für das Christentum zu gewinnen, seien in der katholischen Kirche theologisch nicht länger akzeptabel. Die Erklärung wurde von weiten Teilen der amerikanischen Presse als ein Dokument der Bischofskonferenz präsentiert. In Wirklichkeit war das Dokument "Überlegungen zum Alten und Neuen Bund und der Mission" ein Dialogpapier. Es wurde von einem interreligiösen Komitee veröffentlicht, das unter der Leitung des Büros der Bischofskonferenz für Ökumene und Interreligiöse Angelegenheiten steht. Im Text heißt es, Gott habe den Alten Bund nie aufgehoben, daher seien die Juden, wie Papst Johannes Paul II. es formuliert habe, "Teil eines Bundes der ewigen Liebe, der niemals widerrufen worden sei." Das Dokument führt aus, das jüdische Volk habe seine eigene, andersartige Mission. Die jüdischen Autoren bestätigen dies: "Es ist offensichtlich, dass jede Mission der Christen unter den Juden in direktem Konflikt steht mit dem jüdischen Verständnis, dass der Alte Bund selbst der Auftrag ist." Christus nicht heilsrelevant? - Das Fazit der Autoren lautet, dass "die katholische Kirche zwar den Heilsakt Christi als zentral für das Heil aller Menschen betrachtet, aber dennoch anerkennt, dass sich die Juden bereits in einem Heilsbund mit Gott befinden." Abgesehen von der Heiligen Schrift enthält das Dokument keine Lehraussage, die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil formuliert wurde. Es berührt weder die Aussage, dass es kein Heil außerhalb der Kirche gibt noch nimmt es Bezug auf das Konzilsdokument "Ad gentes", in dem es heißt, dass die Kirche die Pflicht und das heilige Recht hat, alle Menschen zu evangelisieren. Die Tageszeitung "Boston Globe" stellte fest, dass die Vertreter der amerikanischen Bischöfe den ökumenischen Dialog mit ihrem Bruch mit der traditionellen Lehre belastet hätten, da führende evangelikale und protestantische Gruppen daran festhielten, daß Christus der einzige Weg zum Heil ist. Die größte protestantische Kirche der Vereinigten Staaten, die Southern Baptists, unterstrich in einer 1996 veröffentlichten Erklärung, daß Jesus der einzige Weg zur Rettung ist. Daher müßten auch Juden missioniert werden. Das Dialogpapier ist die jüngste Veröffentlichung des interreligiösen Komitees, das sich aus Katholiken und Vertretern des konservativen und reformierten Judentums zusammensetzt. Orthodoxe Juden gehören nicht dazu. Der führende katholische Vertreter ist Kardinal William Keeler von Baltimore, der auch den Dialog der Bischofskonferenz mit den Juden leitet. An der Spitze der jüdischen Vertreter steht Rabbi Michael Signor von der Union der Amerikanischen Hebräischen Kongregationen. (Die Tagespost vom 17.8.2002) - Demnach war es nach Ansicht der Komitee-Leitung wohl ein Fehler, daß die Apostel die Lehre Jesu Christi angenommen haben... und dafür den Tod erlitten haben (E.H.).

BALD EIN DRITTES VATIKANUM? - Kardinal Kasper sehnt ein "wahrhaft ökumenisches Konzil" herbei - Würzburg (reg) Der deutsche Kurienkardinal Kasper hat in einem ausführlichen Interview mit der katholischen englischen Wochenzeitschrift "The Tablet" Stellung zum Stand des Dialogs zwischen der katholischen Kirche und der Orthodoxie genommen. Im Hinblick auf den Nachfolger Johannes Pauls II. sagte der Kardinal, sein größter Wunsch sei ein "wahrhaft ökumenisches Konzil, das die Kirchen des Ostens mit einschließe." Die Grundlagen für ein Konzil seien bereits vorhanden. Der ökumenische Dialog stellt nach Auffassung Kaspers bereits eine Art vor-konziliarer Vorbereitungsphase für ein ökumenisches Konzil dar. Dennoch sei die Zeit derzeit noch nicht dafür reif. Kasper bestätigte, dass die russisch-orthodoxe Kirche vor der Einrichtung katholischer Diözesen zu Beginn des Jahres informiert worden sei. Beraten habe man sich zwar nicht, jedoch habe man auch die russische Regierung vorab über den Schritt informiert. Die Reaktion der russisch-orthodoxen Kirche sei ihm unverständlich, fügte Kasper hinzu. Er habe die Tragweite des Problems nicht vorausgesehen, denn für ihn habe es sich lediglich um eine Namensänderung gehandelt. Nach Auffassung Kaspers trennen die unterschiedlichen Mentalitäten und Kulturen die orthodoxe und die römische Kirche weitaus stärker als die Doktrin. Nach dem Fall der Berliner Mauer gebe es noch eine gewisse kulturelle Barriere und es brauche viel Geduld, sie zu überwinden. Die russische Orthodoxie habe ein überaus vages Verständnis von Proselytismus. Nach der langen Zeit der Verfolgung sei die russische Kirche geschwächt, während der katholische Klerus besser ausgebildet und ausgestattet sei und auch über mehr pastorale Erfahrung verfüge. Die russisch-orthodoxe Kirche müsse ihren Platz in einer veränderten Welt finden und dabei wolle die katholische Kirche ihr helfen. (Die Tagespost vom 25.7.02)

ABTREIBUNGEN - Der deutsche Abtreibungsgegner Klaus Günter Annen hat vor dem Oberlandesgericht Karlsruhe recht in einem Verfahren bekommen, in dem es darum ging, daß er die Abtreibung in Flugschriften als "Mord" und "neuen Holocaust" bezeichnete. Auf die Entscheidung des Bundesgerichtshofes darf man gespannt sein. ("DIE TAGESPOST", 24.4. 2003)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 17.10.2003

Verehrte Leser,

diese Mitteilungen beschäftigen sich ausschließlich mit zwei Themen:

1. den rückläufigen Spendeneinnahmen,
2. dem Vertrieb der EINSICHT via E-Mail, welcher später abgelöst werden soll durch die Veröffentlichung im Internet.

1. Sie werden sicherlich festgestellt haben, verehrte Leser, daß in den letzten Jahren unsere Zeitschrift wesentliche Verbesserungen erfahren hat sowohl hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes als auch ihres Inhaltes. So präsentiert sich unsere Zeitschrift

- in verbesserter Druckqualität und professionellerem Layout,
- mit erweiterter, teilweise sogar exklusiver Thematik - ich kenne keine Zeitschrift weltweit, die sich in vergleichbarer Weise mit dem Problem des kirchlichen Wiederaufbaus befaßt wie wir,
- mit neuen, kompetenten Autoren, die zwar nicht alle unseren Standpunkt in jeder Beziehung teilen, die aber gerne mit uns zusammenarbeiten, weil ihnen der Ernst unseres geistig-religiösen Desasters bewußt geworden ist und weil sie unsere Anstrengungen hinsichtlich einer geistigen Umkehr unterstützen wollen.

Wir haben diese bessere inhaltliche Ausstattung und Gestaltung - verbunden mit einer hohen Sachkompetenz der Autoren - angestrebt, um Ihnen, verehrte Leser, umfangreichere Informationen und Hilfen für ein ausgefülltes religiöses Leben zu geben, trotz der sich verschlechternden äußeren Bedingungen, die Sie immer mehr zwingen werden, als Diaspora-Christ zu bestehen, der lernen muß, selbständig zu sein, um sich auch gegenüber seiner sozialen Umwelt als kath. Christ zu behaupten.

Doch all diese vermehrten Anstrengungen, die teilweise auch mit höheren Kosten verbunden sind, scheint eine ständig wachsende Zahl von Lesern mit einer verminderten Spendenbereitschaft zu 'honorieren', so daß wir überlegen müssen, die EINSICHT eventuell auch in anderer Erscheinungsform weiterzuführen, wenn nicht durch wiedererwachtes Interesse diesem Mangelzustand Abhilfe geschafft werden kann. Die Basis der bisherigen Herausgabe der EINSICHT verdanken wir treuen, sogar sehr treuen Lesern, die uns über viele Jahre hinweg finanziell großzügig unterstützt haben. Dadurch war es uns auch möglich, unsere Zeitschrift u.a. auch Lesern in den ehemaligen Ostblockländern oder in der Ausbildung sich befindenden, jungen Lesern kostenlos zukommen zu lassen. (Mittellosen Lesern werden wir auch in Zukunft unsere Zeitschrift zusenden!)

Die nachlassende Bereitschaft, uns finanziell zu unterstützen, hat sicherlich mehrere Gründe, u.a.:

- materielle Verschlechterung im Rahmen des volkswirtschaftlichen Niedergangs,
- allgemeine Resignation, weil sich zumindest in Europa die kirchliche Situation immer bedrückender präsentiert,
- nachlassendes Interesse, besonders an den übergreifenden Aufgaben hinsichtlich der geistigen Erneuerung, weil man sich 'arrangiert' hat, d.h. für sich die richtige Nische entdeckt hat - mittlerweile begnügen sich stramme Traditionalisten schon mit von Laien simulierten Messen - 'alten' Messen wohlverstanden!

Ich kann bestimmte Einstellungen nachempfinden. Doch das Abschotten sollte nicht soweit gehen, daß man nicht mehr fähig oder willens ist, aus dieser Abstinenz die Konsequenzen zu ziehen und die EINSICHT abzubestellen, denn unsererseits macht die Zusendung keinen Sinn, wenn die Zeitschrift ungelesen im Papierkorb landet.

Alle anderen Leser, von denen ich hoffe, daß sie um die Notwendigkeit der Existenz einer Zeitschrift wissen, die sich intensiv bemüht, Licht in diesen geistigen Nebel aus Halbwahrheiten, semantischem Betrug, Verrat und falschen Gefühlen zu bringen, bitte ich, durch ein intensiveres finanzielles Engagement sicherzustellen, daß wir im bisherigen Umfang weiter publizieren können. **Darum bitte ich an dieser Stelle ganz herzlich!**

Zur weiteren Planung legen wir den säumigen Spendern in diesem Heft ein Formular bei, welches sie bitte ausgefüllt an die Redaktion zurücksenden möchten.

2. Bis zur Bereitstellung der Veröffentlichung im Internet kann ab sofort auch die EINSICHT über E-Mail bezogen werden, was gerade Leser im Ausland wegen der verkürzten Zustellung begrüßt werden dürfte. Alle Interessenten an dieser Versandungsart möchten der Redaktion ihre E-Mail-Adresse mitteilen und angeben, ob sie die EINSICHT nur noch auf diesem Weg erhalten wollen.

Ich freue mich auf einen intensiveren Kontakt mit Ihnen, verehrte Leser, und danke im voraus für Ihre Unterstützung.

Ihr Eberhard Heller